

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 J., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 J. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 J. pro Zeile, Belegexemplar 10 J. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den politischen Theil: Max Wiedemann in Elbing, für den übrigen Theil: Curt Voss in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaark.)

Nr. 305.

Elbing, Donnerstag, den 30. Dezember 1897.

49. Jahrgang.

„Lügenschiffe.“

Vor einiger Zeit hat sich Fürst Bismarck zur Flottenfrage bekanntlich wie folgt geäußert: „Ich glaube, daß wir neue Kreuzer brauchen, aber ich bin sehr mißtrauisch gegen Paradeschiffe, die nur zur Markierung von Prestige dienen sollen und die man, wenn die Sache ernst wird, mitunter „Lügenschiffe“ nennen muß, weil sie nichts leisten.“ Bei diesem Ausspruch hat Fürst Bismarck offenbar an die großen Panzer gedacht, über deren Werth auch die Marinetechniker verschiedener Meinung sind. Nach den neuen Plänen der deutschen Regierung sollen ein Duzend neue Panzerschiffe gebaut werden, von denen jedes die stattliche Summe von etwa 20 Millionen kostet. Ist es da nicht eine unabweisliche, patriotische Pflicht alle Bedenken ernsthaft zu prüfen, die von Fachmännern gegen die schwimmenden Panzerkolosse geltend gemacht werden?

Es ist von uns bereits mitgeteilt worden, daß der englische Vizeadmiral Colomb neuerdings sehr beachtenswerthe Ausführungen über den Werth von Panzerschiffen und Torpedos veröffentlicht hat. Sie gliedern in zwei Grundgedanken: 1) Das Panzerschiff hat den Torpedobootszerstörer mehr zu fürchten als das Schlachtschiff und 2) das moderne Schlachtschiff hat den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht — das schnelle Torpedoschiff noch nicht. Admiral Colomb steht in dem Schnellschiffe, dem Torpedobootszerstörer, den Keim des nächsten Zukunftstyps der Schlachtschiffe. Es ist klar — so führt er aus — daß vereint operirende Torpedobootszerstörer durch kein anderes schwimmendes, um denselben Kostenpreis herstellbares Kriegsmittel besiegt werden können; sollte man noch daran zweifeln, daß 15 Zerstörer ein Schlachtschiff auf offener See und bei hellem Tageslicht anzugreifen und zu zerstören im Stande sind, so wird man dennoch zugeben müssen, daß es kein Schlachtschiff gern auf sich nehmen wird, eine aus 15 solchen Fahrzeugen gebildete Flottille aufzustöbern und in die hohe See zu verjagen. Ist es denkbar, daß Frankreich seine Schlachtschiffe zur Bekämpfung unserer Torpedobootszerstörer in See gehen lassen werde; ist es nicht vielmehr gewiß, daß es sich hierzu anderer Schiffe bedienen wird? Zwar läßt sich an den Torpedofahrzeugen im allgemeinen noch viel ausstellen, und auch die Torpedobootszerstörer sind in mancher Hinsicht unvollkommen, aber ein Schiffstyp, der nur den fünfundzwanzigsten Theil der Kohlen und den fünfzehnten Theil der Besatzung eines Schlachtschiffes erfordert, kann auch ohne Beeinträchtigung gewisser Eigenschaften, die ihn zum Träger der Torpedowaffe geeignet machen, nöthigenfalls zur Vermehrung seiner Seetüchtigkeit etwas vergrößert werden, ohne daß die Herstellungskosten hierdurch bedeutend gesteigert werden.

Man kann die Ansichten des Admirals Colomb für richtig oder für verkehrt halten, aber man kann nicht sagen, daß sie die eines Marinefeindes und eines Laien sind. Seine Ansichten decken sich ziemlich genau mit dem Programm des früheren Staatssekretärs des Reichsmarineamts v. Caprivi, und wenn es konsequent ausgeführt und erweitert worden wäre, so würde die deutsche Flotte in der Torpedowaffe jetzt ersten Ranges sein. Jetzt besitzen wir Torpedobootszerstörer von 30—33 Knoten Fahrt nicht, während diese in die Marine anderer Mächte Eingang gefunden haben. Keineswegs hat England allein den Bau dieser Kriegsschiffe eifrig betrieben, auch Rußland und Frankreich sind diesem Beispiele gefolgt. In Frankreich sind alle Geschwader in europäischen Gewässern mit unheimlich rascher Geschwindigkeit versehen.

Ist die Ansicht des hervorragenden englischen Marineoffiziers richtig, so wird man mit noch größerem Recht als bisher das Wort von den „Lügenschiffen“ auf die großen Panzer anwenden müssen. Dann ist es aber auch geboten, unter allen Umständen auf den Ertragbau von Linienschiffen bis 1905 zu verzichten und bis dahin fünfzig Torpedobootszerstörer ersten Ranges fertig zu stellen, denn ohne solche Schiffe kann unsere Schlachtschiffe nicht mit Erfolg in Aktion treten.

Politische Uebersicht.

Bischof Anzer über Kiaotschau. Mit dem Bischof von Südschantung, Anzer, der zur Zeit in Berlin Besuche macht, hatte ein Interviewer der „Münchener N. N.“ am Donnerstag eine Unterredung im Kloster zu St. Bonifaz. Bischof Anzer ist ein Bayer und stammt aus der Oberpfalz. Er

lebt seit 18 Jahren in China. Als Bischof Anzer China verließ, war die Gegend der ihm anvertrauten Mission vollständig ruhig, und er weiß noch nicht, wie der Aufruhr hervorgerufen wurde, dem zwei seiner deutschen Missionare zum Opfer fielen. Er meint, daß gewiß nicht religiöser Fanatismus Schuld daran trägt; denn einen solchen kennt der Chinese nicht. (Der Glückliche!) Die Religion ist dem Chinesen gleichgültig, er kümmert sich in keiner Weise darum, was in religiöser Beziehung gelehrt wird. Von diesem Standpunkte erfahren auch die Missionen keine Belästigung. Er selbst und seine Missionare können sich vollständig unbelästigt im ganzen chinesischen Reiche bewegen. Wenn Störungen und Feindseligkeiten vorkommen, so sind diese immer lokaler Natur und entspringen nur dem Fremdenhass. So wird es auch, glaubt Bischof Anzer, bei der Ermordung seiner Missionare gewesen sein.

Der Bischof hat eine gute Meinung von Kiaotschau. Es sei dies der nördlichste, ständig eisfreie Hafen, die Gegend hat gutes Klima, das beste von China, und Kiaotschau wird als Endstation für Schiffe und Knotenpunkt für viele Eisenbahnlagen, die demnächst gebaut werden dürften, von großer Bedeutung werden. Die in der Nähe befindlichen Kohlenlager befähigen es ganz besonders für diese Bestimmung. Ein besonders vorzügliches Lager befindet sich etwa fünf bis sechs Stunden landeinwärts vom Hafen, das in den bisher veröffentlichten Aufzeichnungen nicht aufgenommen war. In Kiaotschau giebt es nur einen kurzen Winter. Von Ende Dezember bis Ende Januar fällt Schnee, jedoch nicht viel. Die Thäler der Umgebung sind sehr fruchtbar, die Höhenzüge dagegen sind rauherer Natur.

Bischof Anzer hat seinen Sitz in der Stadt des Konfuzius, zehn Tagereisen landeinwärts. Alle Monat einmal sendet er einen Gilboten nach der Hafenstadt, der zwanzig Tage zu seiner Rückkehr nöthigt. Der Bischof erhält also nur einmal alle Monat Post und Zeitungen. Der Bischof lobte das freundschaftliche Verhältnis, in welchem er zum Vizekönig und zu den Mandarinen steht. Die deutsche Mission habe sich zu hohem Ansehen bei den Chinesen aufgeschwungen. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin kehrt der Bischof über Hamburg, Amerika und Japan nach China zurück.

Für Ar und Galm! Die Agrarier werden aufgebodert, schleunigst zum Jahreswechsel „zwei oder drei Mark“ an die Kriegskasse (Wahlfonds) des Bundes der Landwirthe zu zahlen. — Durch solche Zumuthungen verbietet man den Agrariern nur die Festfreude. Die Herren wollen haben, aber nicht geben.

Handelspolitische. Daß die Verhandlungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten über gegenseitige handelspolitische Zugeständnisse abgebrochen seien, weil keine Aussicht auf solche Konzeptionen von irgend einer Seite vorhanden sei, stellt sich als unrichtig heraus. Wie die „Nat.-Ztg.“ zuverlässig erfährt, sind diese Angaben unbegründet: die Verhandlungen haben soeben erst begonnen, und sie dauern fort.

Deutschland.

Berlin, 28. Dezember.

Der Kaiser hatte am Montag den früheren Staatssekretär Dr. v. Beotticher zur Mittagstafel geladen. Am Dienstag begab sich der Kaiser zur Fasanenjagd.

Dem bisherigen Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Fehr. v. Rottenhan, ist der Kronenorden 1. Kl. verliehen worden.

In der IV. Session der 18. Legislaturperiode des Landtages werden am 11. Januar die Fraktionen des Abgeordnetenhauses in folgender Stärke eintreten: Konservative 142 (gegen 141 am Schlusse des vorigen Jahres), Freikonservative 64 (gegen 63), Nationalliberale 84 (gegen 85), Centrum 95, Freisinnige Volkspartei 14, Freisinnige Vereinigung 6, Polen 18, bei keiner Partei 10; erledigt sind zwei Mandate: 4. Potsdam (Ober- und Niederbarnim) — der bisherige Vertreter Freifreier von Eckardstein (freikons.) ist durch Schreiben vom 19. Oktober in das Herrenhaus berufen worden — und 4. Posen (Meserich-Bomst) durch den im Dezember erfolgten Tod des freikonservativen Abg. von Tiedemann.

Im Landwirtschaftsministerium wird eine Vorlage betreffend das Auerbecken für die Provinz Westfalen vorbereitet.

Der diesjährige Parteitag der deutschen Volkspartei in Baden wird am 16. Januar in Karlsruhe abgehalten werden.

Eine Novelle zum Vereinsgesetz soll nach einer in verschiedene Blätter übergegangenen Meldung der „N. V. R.“ dem Landtage in der nächsten Session zugehen. Angeblich soll diese Novelle eine Abänderung des Vereinsgesetzes dahin anstreben, daß in öffentlichen, der polizeilichen Aufsicht unterstellten Versammlungen nur in der Landessprache, also in der deutschen Sprache, verhandelt werden dürfe. In der andern Frage, wie weit für die Aufhebung des Verbindungsverbots politischer Vereine Kompensationen beansprucht werden sollen, sei eine endgiltige Entscheidung seitens des Staatsministeriums noch nicht erfolgt. Die allgemeine Meinung gehe dahin, im Interesse des Zustandekommens der Vorlage nicht so weitgehende Forderungen zu stellen wie im Vorjahre, sich vielmehr, wie es der nationalliberale Torso wollte, auf den Ausschluß Minderjähriger und Frauen von politischen Versammlungen zu beschränken. — Wir halten diese Meldung der erwähnten Korrespondenz, deren Unzuverlässigkeit besonders in letzter Zeit vielfach festgestellt worden ist, für eine bloße Kombination, ohne die Möglichkeit in Abrede stellen zu wollen, daß in der nächsten Landtagssession wiederum eine reaktionäre Novelle zum Vereinsgesetz vorgelegt werden könnte. Die „Deutsche Tagesztg.“, die gleichfalls die Nachricht mit Zweifel aufnimmt, hat sich in Kreisen, die von solch einer Absicht der preussischen Staatsregierung unterrichtet sein könnten oder müßten, erkundigt und erfahren, daß dort davon nichts bekannt ist. — Daß ein Ausschluß Minderjähriger aus politischen Versammlungen jetzt noch geplant werden könnte, nachdem man an amtlicher Stelle das Verständniß von Schulbesuchern für die Flottenfrage gerühmt hat, das glauben wir nicht.

Friedrich Spielhagen hat an ein Wiener Blatt einen Artikel geschrieben, indem er sich für die neue deutsche „Weltpolitik“ begeistert, und 250 nationalliberale Eisenindustrielle, Schiffahrtsinteressenten und Kommerzienräthe planen für den 13. Januar eine große Flottendemonstration in Berlin. Vielleicht hält Herr Spielhagen die dazu gehörige Rede.

Der Geschäftsführer des Zentral-Fischereivereins für Schleswig-Holstein hat nach der „Weltztg.“ an sämtliche Fischereivereinigungen der Nord- und Ostseeküste Fragebogen gesandt, um zu erfahren, wie die Fischer zu der Erhöhung des Zolles auf Salzheringe stehen. Die Mehrzahl der Fischereivereine ist der Meinung, daß eine solche Erhöhung der ärmeren Bevölkerung eine Belastung sein und höchstens den Aktionären größerer Fischereigesellschaften zu Gute kommen würde. Weit zweckmäßiger sei die Hebung der Heringsfischerei durch staatliche Beihilfen zur Erbauung und Ausrüstung von Loggern. Verantwortet wird dagegen, daß der aus England und Schweden eingeführte sogenannte leicht gefalgene Hering mit demselben Zollsatz, wie der Salzhering zu belegen sei, da dieser durchaus nicht dem deutschen Hering an Güte gleich komme.

Dem aus dem Dienste scheidenden Oberpräsidenten von Sachsen v. Kommer-Gsche wurde gestern von einer Deputation der im sächsischen Städtetage vertretenen Städte eine Adresse und von einer Deputation der städtischen Behörden Magdeburgs der Ehrenbürgerbrief der Stadt Magdeburg überreicht. Nachmittags fand ein Abschiedsessen statt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Untersuchung gegen den Abgeordneten Wolf wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit wurde am Montag eingestellt. Wolf hatte sich bekanntlich seiner Entfernung aus der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses durch Polizisten widersetzt, wurde deshalb verhaftet, jedoch Tags darauf, als das Ministerium Baden zurücktrat, entlassen.

Der niederösterreichische Landtag nahm die Dringlichkeit des vom Abg. Koske und Genossen eingebrachten Antrages auf Ausdehnung des Landtagswahlrechts nach den für den Reichsrath geltenden Wahlbestimmungen an. Der Antrag selbst wurde dem Landesauschusse überwiesen.

Im Landtage von Görz-Gradiška erschienen nur die italienischen Abgeordneten. Der Landeshauptmann bedauerte das Fernbleiben der Slowenen. Eine Sitzung wurde wegen Beschlußunfähigkeit nicht abgehalten.

Italien.

Am Dienstag begannen die Audienzen beim Papste behufs Entgegennahme der Glückwünsche des diplomatischen Korps anlässlich des Jahreswechsels.

Frankreich.

Im Panamaprozess begannen gestern die Plaidoyers der Verteidiger, sie wurden jedoch nicht zu Ende geführt.

In Paris wurde auf dem Montmartre ein wie ein Geistlicher gekleideter, aus Guyana entworfener Anarchist Namens Schoupe verhaftet; er soll das Haupt jener Bande sein, die die Gemächer des Königs von Belgien und des Grafen von Flandern ausgeplündert hat.

Griechenland.

Die Beurlaubung des Prinzen Georg von Griechenland, welche der Prinz hauptsächlich zu Flottenstudien in England und Rußland zu verwenden beabsichtigt, wird als die Beilegung der verschiedenen Marinestandale angesehen. Ebenso dürfte das militärgerichtliche Verfahren gegen die des pflichtwidrigen Verhaltens beschuldigten Offiziere des Landheeres einen halbigen Abschluß erhalten.

Bulgarien.

Dem „Temps“ zufolge wird Fürst Ferdinand in Begleitung seiner Gemahlin und seines Sohnes Boris, des Thronfolgers und Vaters des Jaren, zu Beginn des nächsten Jahres dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland einen Besuch machen. Es handele sich wahrscheinlich um eine Regelung der „belkaten“ Frage wegen des Wiedereintritts der emigrierten, an dem Staatsreich gegen den Fürsten Alexander betheiligt gewesenen Offiziere in die bulgarische Armee.

Türkei.

Die Verhandlungen der Botschafter in Betreff Kretas sind der Hauptsache nach beendet, doch werden noch einige Versammlungen der Botschafter in Bezug auf Nebenfragen stattfinden. Die nächste Botschafter-Reunion findet am 3. Januar statt. — Das Wiener „R. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau“ meldet aus Kanea: Eine aus 5 Delegirten bestehende Abordnung der Nationalversammlung erschien in den Konsulatsgebäuden und überreichte eine für die Botschafter bestimmte schriftliche Erklärung, in welcher ausgeführt wird, daß sie dem künftigen Generalgouverneur nur dann ihre Unterstützung angedeihen lassen könnten, wenn alle türkischen Truppen Kreta verlassen, da im entgegengesetzten Falle für die Sicherheit der in das Innere des Landes zurückkehrenden Türken keine Bürgschaft übernommen werden könne. Endlich fügte die Abordnung hinzu, daß die Zurückziehung der türkischen Truppen nur im Prinzip ausgesprochen zu werden brauchte und daß es genügend wäre, wenn deren Abzug so dann successive erfolgen würde.

Asien.

Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Yokohama, der Versuch, das Kabinett mit Saigo als Premierminister neu zu bilden, sei gescheitert. Alle Mitglieder des Kabinetts hätten ihre Entlassung gegeben.

Afrika.

Aus Marokko wird gemeldet, die englischen, französischen und spanischen Couriere, welche die Post von Tanger nach Tetan bringen, sind beschossen worden. Es glückte ihnen jedoch, sich und die ihnen anvertrauten Sachen in Sicherheit zu bringen. — Das japanische Kriegsschiff „General Valdez“ ist nach der Riffüste ausgelaufen, um in Folge der Nachricht Nachforschungen anzustellen, daß sich immer noch christliche Gefangene in den Piraten befinden.

Amerika.

Eine Meldung aus Havanna meldet, das neue kubanische Kabinett sei nunmehr gebildet. Galvez habe das Präsidium übernommen, Montors das Ministerium der Finanzen, Govin das Innere, Zahas den Unterricht, Amblard den Handel und Castro Post und Telegraphie. General Blanco habe die Ministerliste genehmigt.

Die Spanier haben in der Nähe von Baire ein Lager der Aufständischen genommen, welche bei dem Zusammenstoß große Verluste hatten.

See- und Marine.

Das Panzerschiff „Württemberg“, das vor kurzem im Belt mit dem Panzer „Brandenburg“ havarirte, erhielt nach Meldung der offiziellen „Samb. Korr.“ aus Berlin den Befehl, sofort nach Wilhelmshaven zu gehen, um umgebaut zu werden.

Diese Nachricht bedarf, worauf die „Freis. Ztg.“ hinweist, einer näheren Erläuterung; denn das Panzerschiff „Würtemberg“ gehört zu den Schiffen der Sachsenklasse, welche eben erst umgebaut sind und neben neuen Maschinen und Kesseln eine Grundreparatur erhalten haben.

Der Kommandeur der 4. bayerischen Division Generallieutenant v. Nagel zu Nischberg wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Verleihung des Charakters als General der Kavallerie zur Disposition gestellt. Zum Kommandeur der 4. Division wurde der Generalmajor v. Bomhard, bisher Kommandeur der 2. Feldartillerie-Brigade unter Beförderung zum Generallieutenant ernannt.

Das Gutachten der neuen Sachverständigen über die Schrift in dem Vorderaun lautet entsprechend dem Gutachten der im Dreyfus-Prozesse vernommenen Experten, daher erscheint Esterhazy entlastet. Es ist noch höchst fraglich, ob er vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird. Wahrscheinlich kommt er wegen der die Armee bedrohenden Privatbriefe vor das Ehrengericht. Mathias Dreyfus erhob der „Freis. Ztg.“ zufolge die Verleumdungsflagge gegen die Witwe des Obersten Sandherr und das Journal „Le soir“, die behauptet hatten, er habe vor dem Prozeß gegen den Kapitän Dreyfus den Versuch gemacht, den Obersten Sandherr, den Hauptzeugen im Prozeß, zu bestechen.

Von Nah und Fern.

Je einen Säbel hat der Kaiser seinen ältesten drei Söhnen auf den Weihnachtstisch gelegt. Die Waffen haben künstlerisch ausgeführte Gravierungen am Gefäß, auf dem Stichtblatt die Chiffren der Prinzen und auf dem Knauf das prinzipale Wappen. Die Klinge tragen nach dem „Lok. Anz.“ auf der einen Seite die Chiffre des Kaisers mit der Widmung, für den Kronprinzen: Deine Kraft gehört dem Vaterlande! Seinem Sohne Wilhelm. Weihnachten 1897. Wilhelm Rex, auf der anderen Seite den Spruch: Vertraue Gott, Dich tapfer wehr, damit besteh' Dein Ruhm und Ehr, Denn wer's auf Gott herzhafte wagt, wird niemals aus dem Feld gejagt. Für Prinz Eitel Fritz die gleiche Widmung mit dem Spruch: Furchtlos und treu; für Prinz Adalbert der Spruch; Zügel grundlos niemals dieses Schwertes Schneide, Und ehelos fehr' es nie in seine Scheide.

Berlin, 28. Dez. Das Requiem für die Fürstin Hohenlohe hat Dienstag Vormittag um 11 Uhr in der Hedwigskirche stattgefunden. Im Mittelgang war der Katafalk aufgebahrt. Der Haupteingang war schwarz drapirt und mit Topfgewächsen umstellt. Ein Haufen buschigen Lorbeerbaums und schmalblättrigen Thuja umfäumte das Hauptportal. Die Feier hatte eine zahlreiche Trauergemeinde versammelt. In Vertretung des Kaisers erschien Prinz Friedrich Leopold mit Gemahlin von der Familie erschienen nur der Erbprinz und die Erbprinzessin, der Fürst und die übrigen Kinder trafen erst Dienstag in Berlin ein. Das diplomatische Korps war vollständig vertreten. Abgehalten wurde das Requiem vom Propst Weis.

Köln, 27. Dez., 6.20 Nachm. Dem Kölner Kriminalkommissar Landschulz gelang es, einen schon lange, stechend verfolgten angeblichen Arzt Dr. Wolf aus Aachen in dem Augenblick zu verhaften, als dieser auf dem hiesigen Hauptpostamt dort für ihn lagernde Briefe abholen wollte. Dr. Wolf bot in verschiedenen Zeitungen den Frauen Rath und Behandlung in diskreten Fällen an und ließ die zahlreich einlaufenden Briefe postlagernd senden. Eine große Anzahl von Damen besserer Familien aus den verschiedensten Städten Rheinlands ist in die Sache verwickelt. Ein Wirth und ein Mädchen wurden in Oberstein bei Saarbrücken verhaftet und in das dortige Gefängnis eingeliefert. Auch Wolf wurde nach Saarbrücken übergeführt. Die bei Wolf beschlagnahmten Briefe sind für viele angesehene Damen belastend. Weitere Verhaftungen dürften bevorstehen.

Prinzliche Missionare. Die Gattin des Prinzen Oskar von Schweden, jüngsten Sohnes des Königs Oskar, der sich bekanntlich mit der Engländerin Fräulein Munn verheiratete und seitdem den Namen Graf Wisborg führt, bildet sich gegenwärtig in London zur Krankenpflegerin aus. Der Prinz gebent in einigen Monaten nach Westafrika zu gehen, um dort als Missionar thätig zu sein, während seine ihn begleitende Gattin dort ein Krankenhaus errichten will.

Eine furchtbare Explosion hat nach einer New-Yorker Meldung des „Bureau Dalziel“ in Jersey City in den Werken der Acetylene Company stattgefunden. Durch die Explosion eines ungeheueren Behälters wurden 15 Personen sofort getödtet, während ein Duzend Leute 20 Fuß weit fortgeschleudert wurden. Es befanden sich ungefähr 100 Personen in der Nähe. Nach der Explosion des großen Tanks folgten 10 Minuten lang Explosionen anderer, kleinerer Behälter. Die Werke wurden heftig erschüttert. Kurz nachdem die Flammen ausgebrochen waren, stürzte ein Theil des Gebäudes ein. Die Aufregung in der Stadt war um so größer, als das elektrische Licht plötzlich überall ausging. Das elektrische Werk befindet sich nämlich nicht weit von dem Gaswerke.

Zu dem Brande des Colosseums in Chicago wird des Weiteren gemeldet: Das Colosseum gehört zu den ausgedehntesten Bauwerken der Erde; nur die Arena des römischen Colosseums hatte größere Ausdehnung. In dem Gebäude fand seiner Zeit die Nominierung von Mr. Bryan zum Präsidenten statt. Das Feuer soll an einer Kreuzung der Drähte der elektrischen Beleuchtungsanlagen entstanden sein. Glücklicherweise hatte das Publikum die Ausstellung verlassen, und ca. 500 Aussteller und Angestellte befanden sich in dem Gebäude. Von diesen kamen neun in den Flammen um, vierzig wurden mehr oder weniger schwer verlegt.

Melbourne, 22. Dez. Vor dem obersten Gerichtshof in West-Australien ist der „Times“ zufolge der Prozeß gegen Ernest William Anderson, der einen australischen Eingebornen, der bei ihm in der Lehre war, zu

Tode gepeicht hatte, zu Ende gekommen. Anderson wurde wegen Todtschlags zu lebenslänglichem Gefängnis verurtheilt. Dieser Anderson hat schon sechs Lehrlinge ausgepeicht. Bei der Prozedur starben ein junger Mann und zwei Frauenzimmer.

Was färbt den Neger schwarz? Ueber diese interessante Frage haben zwei amerikanische Gelehrte, Adel und Davis, in dem Journal für experimentelle Medizin Untersuchungen veröffentlicht. Sie stellten durch ein besonderes Verfahren aus der Haut und den Haaren von Negern den Farbstoff für sich her und konnten denselben in jeder gewünschten Menge daraus gewinnen. Die Körner der schwarzen Farbe erwiesen sich als unlöslich in verdünnter Säure, in Alkohol und auch in verdünnten Alkalien, wenn man sie aber erst mit verdünnter Salzsäure behandelte und dann verdünntes Kali zusetzte, so löste sich die Farbe bei Erwärmung auf. Die Pigmentkörner bestehen aus einem farblosen Grundstoffe, dem eigentlichen Farbstoffe und einer bedeutenden Menge anorganischer Substanz, in der letzteren sind Calcium, Magnesium, Eisen, Kieselsäure, Phosphorsäure und Schwefelsäure vorhanden. Auch der eigentliche Farbstoff enthält noch eine Spur von Eisen, er kann bei Erwärmung auf 200 Grad durch Destillation von den übrigen Stoffen der Pigmentkörner abgetrennt werden. Die Gelehrten meinen, daß der Farbstoff aus den Elementen der in der Haut freisenden Säfte entsteht und nicht aus den roten Bestandtheilen des Blutes. Ein Neger von gewöhnlicher Größe führt in der Haut seines ganzen Körpers nur etwa 1 Gramm des eigentlichen Farbstoffes mit sich, die Körner, in denen der Farbstoff enthalten ist, wiegen bei einem Neger etwa 3,3 Gramm, wobei angenommen wird, daß diese Körner bei dem lebenden Menschen 65 pCt. Wasser und 5 pCt. mineralische Bestandtheile enthalten. Der Farbstoff, der sich in der Haut und den Haaren des Negers befindet, ist wahrscheinlich derselbe, wie derjenige in den dunklen Haaren der weißen Rasse. Danach wäre also der Unterschied zwischen dem Neger und dem Weißen in dieser Hinsicht nur ein quantitativer. Es wäre von bedeutendem Interesse, wenn ähnliche Forschungen auch für andere Rassen mit gefärbter Haut angestellt würden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 29. Dezember.

Am Jahreschlusse. Mit freudigem Herzen kann die „Altpreußische Zeitung“ auf das Jahr 1897 zurückblicken, da während desselben die Zahl ihrer Abonnenten ganz erheblich gestiegen ist, trotzdem der Verlag und Redaktion der „Altpreußischen Zeitung“ gerade während dieses Jahres vielfach mit Schicksal und Misgunst zu kämpfen hatten. Was wurden nicht allein für Verjuche angestellt, der „Altpreußischen Zeitung“ Abonnenten abwendig zu machen und ihr Inserate und Druckaufträge aller Art zu entziehen oder vorzuenthalten! Aber die „Altpreußische Zeitung“ hat den Kampf, der seitens ihrer Gegner nicht immer mit lauterer Mitteln geführt wurde, siegreich bestanden und einen erfreulichen Aufschwung genommen, sowohl — wir dürfen dies ohne Selbstüberhebung sagen — in Bezug auf den Inhalt als auch in Bezug auf ihre Verbreitung und ihren Einfluß.

Die „Altpreußische Zeitung“ hat wiederholt gezeigt, daß sie furchtlos und beharrlich für die Interessen des Publikums eintritt und sich dadurch zahlreiche neue Freunde erworben. Wir dürfen mit Stolz sagen, daß die Abonnenten der „Altpreußischen Zeitung“ ihr Blatt nicht nur halten, sondern auch lesen. Die „Altpreußische Zeitung“ ist daher auch ein wirksames Inzerationsorgan, zumal wir Vorjorge getroffen haben, daß unser Blatt in zahlreichen öffentlichen Lokalen in der Stadt und in den Nachbarorten ausliegt und wir dahin streben werden, daß dies in immer weiterem Maße geschieht.

Unser Blatt ist weiten Kreisen ein treuer Freund und unentbehrlicher Berather geworden, und wir werden nach wie vor unser Augenmerk darauf richten, daß die „Altpreußische Zeitung“ immer mehr ein gutes Volksblatt wird. Zu den wichtigen Tagesfragen auf allen das öffentliche Leben berührenden Gebieten werden wir auch ferner in entschieden freierlichem Sinne Stellung nehmen, ebenso werden wir unablässig bemüht sein, zur Verbreitung von Volksbildung und Volksgewinnung beizutragen. Den dozierenden Ton werden wir in unseren Artikeln möglichst zu vermeiden suchen, vielmehr stets aus dem vollen Leben schöpfen, da wir der Ansicht sind, daß ein lebendiges Beispiel belehrender wirkt, als lange Betrachtungen.

Anregungen auf Ausgestaltung des Inhalts werden wir jederzeit gern zu entsprechen suchen. Fortgesetzt weisen wir darauf hin, daß wir den Abonnenten vierteljährlich Gratisinserate bis zum Gesamtumfang von 12 Zeilen gewähren und bitten sie, von dieser Einrichtung den umfassendsten Gebrauch zu machen.

Zu den bisherigen Abholstellen ist noch eine neue bei Herrn Kaufmann H. v. Riesen, Sturmstraße 17/18, hinzugekommen. Weitere neue Abholstellen werden mit Beginn des neuen Quartals eingerichtet werden.

Auswärtige Abonnenten ersuchen wir nochmals, die Zeitung neu zu bestellen, falls dies nicht bereits geschehen sein sollte, damit in der Zustellung derselben keine Unterbrechung eintritt. Den hiesigen Abonnenten wird die Zeitung auch ohne Bestellung zugesandt werden, wenn uns kein gegentheiligere Wunsch zu erkennen gegeben wird.

Neubestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, die Landbriefträger, sowie die Expedition und die Abholstellen für die „Altpreußische Zeitung“ entgegen.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 30. Dezember: Meist bedeckt, Niederschläge, lebhaftes Winde, milde, Sturmwarnung.

Berufung. Wie wir erfahren, ist Lehrer Wilms, der vor einigen Jahren an der Berliner Hochschule musikalischen Studien obgelegen, als Gesanglehrer der höheren Schulen nach Mühlheim a. d. Ruhr berufen worden. Wir wünschen dem tüchtigen und strebsamen Herrn zu seiner Verbesserung viel Glück.

Lehrerprüfung. Anfang Februar n. J. erfolgt am katholischen Schullehrer-Seminar zu Graudenz die Abgangsprüfung. Es werden sich ihr 30 Abiturienten, darunter zwei Elbinger, unterziehen, die sich mit dem Lehrer-Zeugniß zugleich die Berechtigung zum Dienst als „Einzjährig-Freiwillige“ erwerben.

Der Ortsverband der deutschen Gewerksvereine hat für Sonntag Nachmittag eine öffentliche Versammlung in das Gewerbehause einberufen, in der die bevorstehenden Wahlen für das Gewerbegericht besprochen werden sollen. Bei der Wichtigkeit der Angelegenheit ist es Pflicht eines jeden Gewerksvereiners, diese Versammlung zu beachten.

Die Dahomey-Amazonen-Karawane gab gestern Abend vor ausverkauftem Hause ihre erste Vorstellung. Kein Platzchen im großen Saale war zu finden, das nicht seinen Besucher gefunden hätte. Es liegt daher im Interesse aller derjenigen, die heute und morgen den Vorstellungen beimohnen wollen, recht frühzeitig sich einzufinden. Pünktlich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr that sich der Vorhang auf: Die wilden Damen präsentirten sich. Im Halbkreis standen die ca. 1 $\frac{1}{2}$ Meter hohen, schmucken Amazonen im vollen Kriegsornat da. Während sie um den Leib ein einfaches Gewand geschlungen hatten, bedeckte die Brust ein aus Elfenbein gebildetes, vielfach verschörntes Geschmeide. Arme und Beine, Kopf und Hals dagegen erstrahlten, frei von jeder Hülle, im schönsten kaffeebraunen Glanz. Während der Erklärungen des Impresario, die sich auf Land und Leute, Fauna und Flora, Religion und Sitte, Regierung und Familienleben zc. bezogen, standen die Damen recht theilnahmslos da und blickten ziemlich gelangweilt auf die Zuschauer. Bald aber kam Leben in das wilde Korps. Auf einen Pfiff ordneten sich die Damen, von denen keine älter als 28, keine jünger als 16 Jahre ist, und nun begannen die verschiedensten Exerziten. Mit Bajonetten bewaffnet stolzirten die weiblichen Krieger, 36 an der Zahl, auf dem engen Raume der Bühne einher, ohne daß sie sich aus ihrer Ruhe bringen ließen. Die Anführerin Bandja zeichnete sich durch Ebenmäßigkeit und Größe des Körperbaues vor allen anderen aus; ihre „tauderwässigen“ Kommandos erschollen laut und präzis. Das Abfeuern der Gewehre hätte unsere Herren Unteroffiziere allerdings wohl sicher außer Häuschen gebracht: „Da lag kein Takt drin.“ Von ganz besonderem Interesse waren die Uebungen der Krieger, die mit Speer und Schild hantirten und schließlich einen vortrefflich ausgeführten Schwertertanzen zum Besten gaben. Die Nationaltänze der Amazonen bewiesen, daß den dunklen Damen, gleich ihren weißen Schwestern, Geschmeidigkeit der Glieder, natürliche Anlage und muntere Körperbewegungen eigen sind. Auch eine gewisse Grazie kann man ihnen wohl nicht abprechen. Der ohrenzerreißende Lärm, den einige der braunen Kavaliere als musikalische Begleitung für ihre Herzensbamen vollführten, war allerdings auf die Dauer zum „Hinaushören“ geeignet. Die kriegerischen Uebungen des Amazonenkörps, das nach der Gefangennahme des Königs durch die Franzosen aufgelöst ist, waren besonders interessant. Das Wild-dämonische der weiblichen Garde trat dabei in das grellste Licht und ließ es wohl glaubhaft erscheinen, daß im Ernstfall mit diesen Schönen schlecht Kirchenkunststücke sei. Der heilige Kriegstanz der Fetischanbeter war trotz seiner wilden Gesänge, mit den sie diesen ausführen, von nicht übler Wirkung. Eine kleine Kröte von Negerjunge, ca. 5 Jahre alt, kragelte im Zuschauerraum vielfach herum, ließ sich von den Damen streicheln und von den Herren auf den Arm nehmen. Dabei war er quitiß vergnügt. Auch ein paar junge Dahomeymädchen, die als Beautés unter ihrer Herrenwelt gelten, zeigten sich dem erstaunten Publikum. Das Schlußbild machte eine große afrikanische Pantomime: Ueberfall und Raub einer Amazone im Feldlager der Amazonen. — Wir können einen Besuch der schwarzen Gesellschaft nur auf's Angelegentlichste empfehlen.

Die Vorlage für den Danziger Freihafen-Bezirk, zu dessen Errichtung die Stadtgemeinde die Hälfte der Einrichtungskosten mit 150 000 Mark, der Danziger Sparkassen-Aktien-Verein die andere Hälfte aus seinen Gewinn-Ueberjchüssen zahlen wird, ist nach der gründlichen Beratung in der gefrigen Stadtverordneten-Sitzung einer Kommission von acht Mitgliedern überwiesen worden. Zu gleicher Zeit wurde mit erheblicher Majorität beschloffen, daß den Verhandlungen dieser Kommission die Mitglieder des Magistrats und der Kollegiums beizuwohnen das Recht haben. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß die Stadt 600 Mark jährlich während der nächsten 40 Jahre für die Hafenanlagen zu zahlen hat.

Einkauf von Freimarken zu Neujahr. Beim Herannahen des Jahreswechsels sei wiederum darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, den Einkauf von Freimarken für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Ebenso liegt es im Interesse des Publikums, das die Neujahrsbriefe frühzeitig zur Ablieferung gelangen, und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde.

Hundert gerichtliche Vorladungen im jetzt ablaufenden Jahre hat fber „Märk. Volks-Ztg.“ zufolge die in Graudenz erscheinende „Gazeta Grudzadzka“ erhalten. Daraus haben sich vorläufig zehn Prozesse entwickelt, wovon einer mit der Verurtheilung zu 300 Mk. endete, während drei Prozesse niedergeschlagen wurden. Die anderen Prozesse schweben noch.

Festungshaft. Zu einem Jahre Festungshaft ist der Regierugs-Feldmesser, der im vergangenen Sommer den Ober-Postsekretär Sachs aus Graudenz in Deutsch-Südwestafrika im Duell erschloß, verurtheilt worden. Der Herr wird seine Strafe demnächst in Weichselmünde verbüßen — (resp. bald begnadigt werden. D. Red.)

Frachtfreie Beförderung von Liebesgaben. Die Güter-Abfertigungsstellen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Danzig sind angewiesen, die Liebesgaben für die durch Hagelschlag geschädigte Bevölkerung des Königreichs Württemberg unter den bisherigen, s. Zt. bekannt gegebenen Voraussetzungen noch bis zum 31. Mai n. Js. frachtfrei zu befördern.

Brustfische. Unter den Fischen des Forst-raths Runge in Vogelzang ist die Brustfische ausgetrieben.

Auf die große Verbreitung der Ansichtspostkarten wird in der soeben erschienenen amtlichen Statistik der Reichspostverwaltung die ungewöhnliche Steigerung des gesammten Postarten-Verkehrs zurückgeführt. Diese betrug im Jahre 1896 gegen das Vorjahr volle 8,3 Prozent, bei den Briefen nur 3,7 Prozent. Im letzten Sommer sind allein vom Kiffhäuser 148 000, vom Nationaldenkmal auf dem Niederwald 128 000, vom Brocken 120 000, von der Wartburg 118 000, von der Bastei 77 000, vom alten Schloß in Heibelberg 36 000, vom Feldberg 27 000, Postkarten abgesandt worden. Uebertroffen werden diese Zahlen noch von dem Postkartenverkehr auf Ausstellungsplätzen. Die Zahl der von der Gewerbe- und Industrieausstellung in Leipzig abgesandten Postkarten beträgt nahezu 1400 000, diejenige beim Postamt der Hamburger Gartenausstellung 572 000. Bei der Berliner Gewerbeausstellung belief sich die Zahl der Ansichtskarten täglich auf 9829. Von dem Betrage von 20 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark, auf welchen das Porto für Postkarten des inneren Verkehrs veranschlagt wird, kommt demnach ein aussehnlicher Theil auf die Frankatur der Ansichtspostkarten.

Telephondrähte und Blitzgefahr. Das Netzwerk von Telephonen- und Telephondrähten, welches heute über den meisten Städten ausgepannt ist, beschützt diese Orte vor den Wirkungen des Blitzes, läßt sogar viele Gewitter überhaupt nicht zum Ausbruch kommen. Diese Thatsache ist schon länger bekannt. Dennoch waren viele Sachleute der Ansicht, daß dieses Netz von Drähten in manchen Fällen eher eine Gefahr als ein Schutz sei. Um nun über diese Frage ins Reine zu kommen, wurde vor kurzem in England eine Kommission ernannt, welche endgültig feststellen sollte, ob die Telegraphen- und Telephondrähte einen Schutz gegen den Blitz bilden oder die Blitzgefahr vergrößern. Die Kommission hat nun unabweislich nachgewiesen, daß durch die Drähte die Heftigkeit der Schläge vermindert und die Blitzgefahr verringert wird. Bei 340 Städten, die mit einem Telephonnetz versehen waren, und 360, die kein solches besaßen, zeigte sich die Gefahr als im Verhältnis von 1 zu 46 stehend.

Ueber die Aufführung von Bühnenstücken biblischen Inhalts ist den Regierungspräsidenten seitens der Minister des Innern und der geistlichen zc. Angelegenheiten jetzt wieder folgende, den Ortspolizeibehörden zur gewissenhaftesten Nachachtung übermittelte Verfügung zugegangen. „Aus Anlaß eines Einzelfalles („Johannes“ von Sudermann?) sehen wir uns benogen, unseren Runderlaß vom 8. Oktober 1875, wonach die öffentliche Aufführung von Theaterstücken, welche Gegenstände aus der biblischen Geschichte behandeln, grundsätzlich als unzulässig zu erachten ist, in Erinnerung zu bringen. Ausnahmen von dieser Regel können nur unter besonderen Umständen, wenn gegen den Inhalt des Stückes und die Art der Aufführung keine Bedenken obwalten, gestattet werden. Die Ausnahmen können auf ein bestimmtes Theater, auf eine bestimmte Gelegenheit oder in anderer Weise eingeschränkt werden und bedürfen unserer ausdrücklichen Zustimmung, die in den dazu geeigneten Fällen mit gutachtlicher Aeußerung und unter Beifügung des Textes und einer Inhaltsangabe des Stückes einzuholen ist.“

Das neue Regulativ für die Mühlenläger. Das vom Bundesrath erlassene neue Regulativ für die Mühlenläger wird nunmehr veröffentlicht. Es soll bereits zu Beginn des neuen Jahres in Kraft treten, sodas die Interessenten nur wenige Tage Zeit haben, sich einzurichten. Die Aenderungen gegen das jetzige Regulativ betreffen die Bestimmungen über das Ausbenteverhältnis. Dieses Ausbenteverhältnis bleibt an sich unverändert, wird jedoch Weizen- oder Roggenmehl mit dem Anspruch auf Zollnachlaß zur Ausgangsabfertigung gestellt, das unter einem höheren Ausbenteverhältnis als 75 pCt. für Weizen oder 65 pCt. für Roggen gewonnen wurde, so ist zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe das tatsächliche Ausbenteverhältnis von der Mühle zu deklariren. Die Abschreibung im Zollkonto erfolgt alsdann nach Maßgabe dieser Erklärung, deren Richtigkeit auf Erfordern nachzuweisen ist. Im übrigen soll unter ausgebenteltem Mehl aus Roggen oder Weizen im Sinne dieses Regulativs nur diejenige Ausbente verstanden werden, die bei Weizen nach Ausschreibung von 25 pCt., bei Roggen nach Ausschreibung von 35 pCt. Unreinlichkeiten von Mehl gewonnen worden ist. Wird Weizen- oder Roggenmehl als solches ohne andere Angabe mit dem Anspruch auf Zollnachlaß angemeldet, so liegt hierin die verbindliche Erklärung der Mühle, daß das Mehl gebenteltes mit den vorhin angegebenen Abfallprozenten sei. Die jebeznmalige Deklaration des Ausbenteverhältnisses ist für die Mühlen recht umständlich. In dem Beschluß des Bundesrathes wird man in der Hauptsache die bekannten Anregungen des Grafen Kinkowtröm anlässlich der Erörterungen über die Königsberger Walzmühle wiedererkennen.

Von der Weichsel. Die sämtlichen fiskalischen Eisbrechdampfer befinden sich nunmehr im unteren Weichselgebiet und es sind einzelne bereits in vollster Thätigkeit. Zwei der Dampfer arbeiten

bei Schiwenhorst, um die Weichselmündung frei zu halten und sechs Eisbrechdampfer sowie zwei Kohlenboote haben bei Einlage im Scheunengebiet angelegt, um jederzeit ihre Arbeit in der fließenden Weichsel aufnehmen zu können. In der Nacht ist, wie gestern gemeldet, das Treibeis bereits zum Stehen gekommen, was bei dem niedrigen Wasserstande in der Weichsel auch demnächst zu erwarten sein dürfte. Bei Thorn herrscht starkes Grundbeistreiben.

Strafkammer. [Wegen Körperverletzung] war der Arbeiter Gottfried Schied von hier mit 14 Tagen Gefängnis bestraft worden. Der Hauptbelastungszeuge, dem der Angekl. eins ausgewischt haben sollte, mußte jedoch zugeben, daß er an jenem Tage total betrunken gewesen sei, auch verweilte er sich in solche Widersprüche, daß seinen Aussagen absolut kein Glauben beigegeben werden konnte. Das erste Urtheil wurde daher aufgehoben und der Angekl. freigesprochen.

[Ein ungetreuer Bureaubeamter] ist der frühere Kanzlist Joseph Barisch von hier. Er war bei der hiesigen Spezial-Kommission als Kanzlist beschäftigt; am 23. Oktober d. J. nahm er eine Postanweisung mit einem Betrage von 300 Mark in Empfang und quittirte selbst mit dem Namen des Vorsitzenden der Spezial-Kommission: „Mez, Regierungs-Assessor.“ Den Betrag von 300 Mark verbrauchte er für sich bis auf einen kleinen Rest von 1,60 Mk. Er entwendete ferner eine der Spezial-Kommission gehörige gestempelte Postkarte und schrieb darauf an eine Buchhandlung nach Breslau. Von Breslau aus wurden Recherchen über diese Postkarte angestellt, da der bezügliche Adressstempel der Spezialkommission angezweifelt wurde. Eine diesbezügliche schriftliche Anfrage des hiesigen Postamts an den Regierungs-assessors Mez öffnete er, beantwortete diese selbst, fügte 20 Pf. Straffporto bei und ersuchte das Postamt, die Sache als erledigt anzusehen. Diese Postkarte will der Angeklagte nur irrtümlich mit dem Stempel der Spezialkommission versehen haben. Während der Voruntersuchung war der Geisteszustand des Angeklagten angezweifelt; Sanitätsrath Dr. Deutsch hält ihn aber für völlig normal und zurechnungsfähig. Zum Schluß erklärte der Angekl. noch, daß er aus Noth gehandelt, da sein Monatsgehalt nur 25 Mk. betragen habe. Der Gerichtshof erkannte wegen schwerer Urkundenfälschung, Betruges und Vernichtung eines Briefes unter Zubilligung mildernder Umstände auf eine Strafe von fünf Monaten Gefängnis.

[„Wir brauchen keine Schwiegermama“] dachte der Arbeiter Karl Führer, als er am 31. Oktober seiner Schwiegermutter in spe die handgreiflichsten Beweise von seinen verwandtschaftlichen Gefühlen gab. Er prügelte sie mit einem starken Knüttel, brachte ihr mehrere Kopfweilen bei und vermundete sie ganz bedeutend an der Stirne. Auch seiner zukünftigen Frau zeigte er sich als ein äußerst zärtlicher Bräutigam. Er war so liebenswürdig, sie zum Andenken an ihn mit zwei Messertischen zu bedenken. Für diese Brutalität erkannte der Gerichtshof auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr.

[Das Vergehen der Bedrohung,] dessen sich der würdige Schwager dieses musterwürdigen Bräutigams, der Arbeiter Paul Herrmann, zur selben Zeit schuldig gemacht hat, bestrafte die Richter mit 3 Wochen Gefängnis.

[Gemeingefährliche Patrone] sind der Knecht Fried. Kroll und der Tagelöhner Joh. Benner aus Niedau, beide befinden sich noch in jugendlichem Alter und sind bereits mehrfach vorbestraft. In der Nacht zum 23. Juni d. J. zerstörten sie drei Thorzuschläge, den Besitzern Liez, Zimmermann und Bielefeld gehörig, brachen 39 Jungpappeln an der Landstraße ab, gingen dann in den Garten des Lehrers Nees und zerstörten dort 4 Bienenstöcke, beschädigten ferner einen Apfelbaum des Besitzers Wiens und drangen noch zum Schluß in den Garten des Besitzers Liez ein, wo sie diverse Blumen stahlen. Die Arbeiterfrau Schulz hatte Kroll von all diesen Exzessen Mittheilung gemacht und Benner, dem dies bekannt wurde, drohte der Frau Schulz mit der Vergehung eines Verbrechens, wenn sie irgend etwas ausgeben würde. Mit Rücksicht auf die unglaubliche Rohheit erkannte der Gerichtshof gegen Kroll unter Berücksichtigung seines noch nicht erreichten strafmündigen Alters auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten und eine Haftstrafe von 4 Wochen, gegen Benner auf 8 Monate Gefängnis.

Kunst und Wissenschaft.

§ Der Geh. Hofrath, Professor der Nationalökonomie Dr. v. Miadkowski entsagt wegen anhaltender Krankheit seiner Lehrthätigkeit an der Universität Leipzig und tritt am 1. April n. J. in den Ruhestand.

§ Herr Tappert, der durch den Beleidigungsprozess Tappert-Kerr bloßgestellt ist, hat um Enthebung von seiner Stellung als Musikkritiker des „Kleinen Journals“ gebeten. Dieses hat aber fünf gerade sein lassen und Herrn Tappert, dessen Handlungsweise es selbst zwar nicht billigt, als Musikkritiker behalten, da es den 63jährigen keineswegs reichen Mann und einstigen Freund und Vertrauten eines Richard Wagner nicht der Noth des Lebens aussetzen wollte.

Literatur.

§ Das Weihnachtsheft der „Gartenlaube“. Der Weihnachtsstimmung, die alljährlich um die Zeit, wenn die ersten Schneeflocken durch die Luft wirbeln, in Haus und Familie einzieht, trägt seit altersher die „Gartenlaube“ als deutsches Volks- und Familienblatt durch Herausgabe eines besonders reich ausgestatteten Heftes mit acht weihnachtlichem Gepräge Rechnung. Der von Fritz Reif entworfene farbige Umschlag umschließt eine reichhaltige Zahl von Beiträgen unserer besten Schriftsteller und Künstler. Ein Weihnachtsgedicht Rudolph von Gottschalls mit einer künstlerischen Umrahmung versetzt uns in die richtige Feststimmung. Daran schließt sich eine zu Herzen sprechende Weihnachtsgeschichte Victor Wiltzhgens „Friede auf Erden“, die mit Illustrationen von Fritz Bergen geschmückt ist. Ein Artikel M. Hagenaus „An der Weihnachtstafel“ beschäftigt sich mit den verschiedenen Festgerichten, die um die Weihnachtszeit genossen werden, während ein lebendig geschriebener Aufsatz „Weihnachtsmärkte“ zwei große Bilder erläutert, „Am Goldenen Sonntag in Berlin“ von W. Pape und „Der Kindleinmarkt am Thomastag zu Nürnberg“ von P. F. Messerschmitt. Ferner finden wir noch ein zweites ganz reizendes Gedichtchen, „Ruprecht“ von Paul Härtel, und eine ganze Reihe anderer Beiträge von allgemeinem Interesse in dem Heft. Auch der aufprechende humorvolle Roman Adolf Wilbrandts „Das Kind“ wird zu Ende geführt und der Roman „Einsam“ von D. Verbeck — übrigens ein Meisterstück in der Erzählungskunst — um ein gutes Stück gefördert. Von dem reichen Bilderschnuck möchten wir noch erwähnen „Christkind im Walde“ von G. Wiltberg, „Weihnachtsstippe in Tirol“ von Fritz Bergen, „Weihnachten an Bord“ von Willy Stöwer, „Ein Tischlein deck dich“ von Paul Keiffenstein, „Oto der Große vergiebt seinem Bruder Heinrich“ von A. Zid und „Aller Anfang ist schwer“ von H. Kaulbach. Als eine reizende Weihnachtsgabe aber präferirt sich ganz besonders die eine der beiden Kunstbeilagen, welche in einem farbigen Bilde von J. K. Wehle den „großen Augenblick“ darstellt, in dem eine Anzahl Kinderchen beim Glanze des Lichterbaumes von Vater und Mutter in das Bescherungszimmer geleitet wird.

Zahl von Beiträgen unserer besten Schriftsteller und Künstler. Ein Weihnachtsgedicht Rudolph von Gottschalls mit einer künstlerischen Umrahmung versetzt uns in die richtige Feststimmung. Daran schließt sich eine zu Herzen sprechende Weihnachtsgeschichte Victor Wiltzhgens „Friede auf Erden“, die mit Illustrationen von Fritz Bergen geschmückt ist. Ein Artikel M. Hagenaus „An der Weihnachtstafel“ beschäftigt sich mit den verschiedenen Festgerichten, die um die Weihnachtszeit genossen werden, während ein lebendig geschriebener Aufsatz „Weihnachtsmärkte“ zwei große Bilder erläutert, „Am Goldenen Sonntag in Berlin“ von W. Pape und „Der Kindleinmarkt am Thomastag zu Nürnberg“ von P. F. Messerschmitt. Ferner finden wir noch ein zweites ganz reizendes Gedichtchen, „Ruprecht“ von Paul Härtel, und eine ganze Reihe anderer Beiträge von allgemeinem Interesse in dem Heft. Auch der aufprechende humorvolle Roman Adolf Wilbrandts „Das Kind“ wird zu Ende geführt und der Roman „Einsam“ von D. Verbeck — übrigens ein Meisterstück in der Erzählungskunst — um ein gutes Stück gefördert. Von dem reichen Bilderschnuck möchten wir noch erwähnen „Christkind im Walde“ von G. Wiltberg, „Weihnachtsstippe in Tirol“ von Fritz Bergen, „Weihnachten an Bord“ von Willy Stöwer, „Ein Tischlein deck dich“ von Paul Keiffenstein, „Oto der Große vergiebt seinem Bruder Heinrich“ von A. Zid und „Aller Anfang ist schwer“ von H. Kaulbach. Als eine reizende Weihnachtsgabe aber präferirt sich ganz besonders die eine der beiden Kunstbeilagen, welche in einem farbigen Bilde von J. K. Wehle den „großen Augenblick“ darstellt, in dem eine Anzahl Kinderchen beim Glanze des Lichterbaumes von Vater und Mutter in das Bescherungszimmer geleitet wird.

Heiteres.

— Die moderne Hausfrau. (Frei nach Schiller.) Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus. Doch nimmer siehst Du die züchtige Hausfrau. Die Mutter der Kinder. Sie fährt ins Theater. — Beim Skat sitzt der Vater. — Jetzt weißt sie im Bad, Bald steigt sie aufs Rad, Besuchet die Bälle, die Assembles, und arrangirt dann selbst Soireen, Probirt bei der Schneiderin neue Toiletten und pußt sich mit kostbaren Ringen und Ketten, Liebt Bücher von Zola, oft höchst obscene, und hat meist Migräne!

— Rechenaufgabe. Eine Frau kauft für ihre 7 Söhne 13 große und 13 kleine Äpfel, vertheilt diese dann gleichmäßig unter ihre Kinder. Wie fängt sie das an? — Antwortung: Sie kocht Äpfelmus daraus!

Telegramme.

Berlin, 29. Dez. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist gestern Abend 11 Uhr nach Berlin zurückgekehrt.

Berlin, 29. Dez. Die Morgenblätter melden aus Brüssel: Eine internationale Anarchistenbande, welche Falschmünzerei betrieb, wurde von der Polizei aufgehoben. Beim Eindringen der Polizei in den Versammlungsraum wurde 1 Polizist tödtlich verletzt.

Straßburg, 29. Dez. In der vergangenen Nacht haben Diebe in der katholischen Kirche zu Sezezuta 10000 Mk. Kirchengelder gestohlen.

Hannover, 29. Dez. Wie hier verlautet, ist die Ernennung des Grafen Stolberg zum Oberpräsidenten von Hannover hier eingetroffen. Oberpräsident v. Bennigsen wird sich am 31. d. M. verabschieden.

Oldenburg, 29. Dez. Im Fischereihafen Nordenham gerieth gestern Abend der Dampfer „Nachen“ auf Grund und fiel gänzlich um, als das Wasser später ziemlich abgelassen war. Die Mannschaft rettete sich.

Wien, 29. Dez. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 28. Dezember betreffend die Forterhebung von Steuern und Abgaben sowie die Bestreitung der Staatsausgaben vom 1. Januar bis Ende Juni 1898.

Paris, 29. Dez. Dem „Journal“ zufolge ordnete die Staatsanwaltschaft die Untersuchung gegen Mathieu Dreyfus wegen des Verdachts des Bestechungsversuchs gegen den Obersten Sandherr an.

Paris, 29. Dez. Der Direktor der „Opéra Comique“ Leoncavallo ist gestorben.

London, 29. Dez. Die „Times“ meldet aus Kobe, die Auflösung des japanischen Abgeordnetenhauses habe die politischen Parteien in starke Mißstimmung versetzt.

London, 29. Dez. Wie dem „Standard“ aus Konstantinopel von gestern gemeldet wird, wird in amtlichen türkischen Kreisen gerüchweise ein Ministerwechsel als wahrscheinlich bezeichnet, der noch diese Woche erfolgen dürfte. Mahmud Diellaleddin soll Großvezir werden.

Madrid, 29. Dez. Eine Depesche aus Manzanillo auf Kuba meldet, daß spanische Verstärkungen nach dem von den Aufständischen bedrohten Santa Cruz abgegangen sind. In den Krankenhäusern von Manzanillo liegen gegen 3000 spanische Soldaten. In der Nähe von Havana explodirte auf einer Bahnstrecke eine Dynamitbombe, ohne daß jedoch Personen verletzt wurden.

Sperrmarkt.

Danzig, 28. Dezember. Spiritus pro 100 Liter contingentierter loco 55,50, nicht contingentierter loco

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. Dezember, 2 Uhr 37 Min. Nachm.		Cours vom	
Börse:	Fest.	28.12.	29.12.
3 1/2 pCt.	Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,20
3 pCt.	"	103,20	103,20
3 pCt.	"	97,10	97,20
3 1/2 pCt.	Preussische Consols	103,20	103,20
3 1/2 pCt.	"	103,20	103,20
3 pCt.	"	97,50	97,70
3 1/2 pCt.	Ostpreussische Pfandbriefe	100,10	100,10
3 1/2 pCt.	Westpreussische Pfandbriefe	100,10	100,20
4 pCt.	Oesterreichische Goldrente	103,00	103,10
4 pCt.	Ungarische Goldrente	103,10	103,20
4 pCt.	Oesterreichische Banknoten	169,60	169,75
4 pCt.	Russische Banknoten	216,40	216,35
4 pCt.	Rumänier von 1890	92,60	93,00
4 pCt.	Serbische Goldrente, abgestemp.	64,70	64,90
4 pCt.	Italienische Goldrente	94,40	94,40
	Disconto-Commandit	200,40	200,10
	Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten	120,50	120,75

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	37,60	M
Spiritus 50 loco	56,60	M

Königsberg, 29. Dezember, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portarius & Grothe, Getreide-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.
Loco nicht contingentirt 36,00 M Brief
Dezember 36,50 M Brief
Loco nicht contingentirt 35,50 M Geld
Dezember 35,00 M Geld

Zuckermarkt.

Magdeburg, 28. Dezember Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,30—10,50. Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 7,40—8,35. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,50—23,75. Melis I mit Faß 23,00—00,00. Stetig.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sylvester-Abend.
Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Heil. Leichnam-Kirche.
Abends 5 Uhr: Herr Superintendent Schieffelder.
Reformirte Kirche.
Abends 5 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Elbinger Standesamt.
Vom 28. Dezember 1897.
Geburten: Arbeiter Anton Buchligk I. — Schneider Rudolf Hartung Zw. 2 I. — Fabrikarbeiter Eduard Wache I. — Fabrikarbeiter Gottfried Lange S. — Arbeiter August Bach I.
Aufgebote: Fabrikarbeiter Julius Strube mit Rosalie Rasche. — Sattler Otto Rahn-Wehlau mit Anna Frenzel-Elb. — Töpfer Karl Fröhlich-Marienburg mit Theresia Meybaum-Elb.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter Carl Schiene S. 3 W.

Ressource Humanitas.

Am 31. Dezember:
BALL.
Anfang 8 Uhr.
Tischkarten sind bis zum 30. Dezember Abends bei unserem Dekonomen, Herrn Schmidt, zum Preise von 1,25 M zu haben, während sie späterhin 1,50 M kosten.
Das Comité.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 30. Dezember.
Die versunkene Glocke.
Ein deutsches Märchendrama in 5 Acten von Gerhart Hauptmann.

Freitag, den 31. Dezember:
Geschlossen.

Sonabend, den 1. Januar 1898.
Nachm. 3 1/2 Uhr:
Bei halben Preisen auf jedes Billet ein Kind frei oder 2 Kinder auf ein Billet.

Die goldene Eva.
Abends 7 Uhr:
Die Maschinenbauer.

Sonntag, den 2. Januar.
Helga's Hochzeit.
Luftspiel in 3 Acten von Franz von Schönthan und Koppel-Ellfeld.

Anfang 7 Uhr.
Ortsverein der Tischler.
Die Beerdigung des verstorbenen Genossen Schamell findet Sonnabend, den 1. Januar, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Neuf. Mühlenstrasse Nr. 59, aus statt.
Die Vereinsmitglieder versammeln sich um 2 Uhr im „Gewerbehause“. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Danzig, 28. Dezember. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Dölsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M per Tonne, sogen. Factorei-Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.
Weizen. Tendenz: Markt.
Umsatz: 150 Tonnen.
inl. hochbunt und weiß 182,00
hellbunt 181,00
Transit hochbunt und weiß 152,00
hellbunt 146,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.
inländischer 136,00
russisch-polnischer zum Transit 105,00
Gerste, große 622—692 g 135,00
kleine (615—656 g) 115,00
Hafer, inländischer 138,00
Erbsen, inländische 140,00
Rüben, inländische 100,00
245,00

Stettin, 28. Dezember. Loco ohne Faß mit 70,00 M Konsumsteuer 36,70.

Glasgow, 28. Dez. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 3 1/2 d. Ruhig.

Viehmarkt.

Danzig, 28. Dez. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 31, Ochsen 12, Kühe 39, Kälber 49, Schafe 178, Schweine 595, Ziegen 0 Stück.
Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 25—28 M, Rinder 22—28 M, Kälber 34—43 M, Schafe 22—23 M, Schweine 40—45 M, Ziegen — M.
Geschäftsgang: Mittelmäßig.

Garantirt solide **Seidenstoffe.**
Sammt, Plüsch u. Velours liefern direkt an Private. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten von der Fabrik und Handlung von Elten & Keussen, Crefeld.

Keine Liedertafel.

Öffentliche Versammlung.

Sonntag, den 2. Januar, Nachmittags 3 Uhr, im Saale des „Gewerbehause“: Betr. die Wahlen der Besitzer des Gewerbegerichts.
Zahlreicher Besuch wird gewünscht.

Der Vorstand des Ortsverbands Deutscher Gewerksvereine.

Kathol. Arbeiterverein.
Das Vereinsmitglied August Steffen, 1. Niederstraße 3c, wird Sonnabend, den 1. Januar 1898, Nachmittags 3 1/2 Uhr, beerdigt.

Bekanntmachung.

Ferner haben durch Gaben an die Armenkassa folgende Personen die Neujahrsgratulationen abgelöst:
Böhm, Reichmeister. Eick, Kanzlei-Direktor a. D. Eitzdorf, Landrath. Homann, Standesbeamter. Helling, Zimmermeister. Janzen Bernh., Kaufmann. Krüger, Hotelbesitzer. Mallette, Pfarrer. Matthias, Fabrikbesitzer. Paltzo, Ingenieur. Pamperin, Fabrik-Direktor. Schwaan, Gutsbesitzer. Wittenfelde, Sausse, Stadtrath. Schuppenhauer Hans, Kaufmann. Sonnenstuhl C., verw. Zimmermeister. Schmidt, Oberarzt. Unger H., Kaufmann. Völkel, Schlachthof-Direktor.
Elbing, den 29. Dezember 1897.
Armen-Direktion.

Niederunger Holz-Schlittschuhe, echt verfertigt, schlanke, eschene Picken, kein Stück über Spohn, empfiehlt Franz Zimmermann, Liegenhof.

Die Verkaufsräume meines Waarenhauses werden vom 1. Januar ab präcise 8 Uhr Abends geschlossen.
Berliner Waarenhaus. J. Lehmann.

Benno Damus Nachf. Colonialwaaren, Delicatessen, Südfrucht- u. 11 1/2 in

Letzter Tag. Letzter Tag.
 Im Saale des Gewerbehauses.
Dahomey - Amazonen - Corps.

Nachmittags 3 und 5 Uhr:
Kinder- und Familien-Vorstellung.
 Abends 8 1/2 Uhr:
Haupt-Vorstellung.

**Punsch Royal,
 Burgunder-Punsch,
 Ananas-Punsch,
 Arak-Punsch,
 Rum-Punsch**

in bekannt guten Qualitäten offerirt billigt
R. Kowalewski Nachf.,
 „Im Lachs“.

**Kürschner's
 Bücherschatz**

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Verzeichnisse durch diese und Herrn. Hiltner Verlag Berlin N.W. 7.

20

1. A. Achleitner, Das Fräulein
2. G. Benz, Das Spielzeug
3. A. v. Perfall, Die Traudl
4. R. Eichen, Die Hühner
5. v. Kapfesser, Der Mann
6. M. v. Heichenbach, Die Frau
7. E. Ahlborn, Die Frau
8. A. Niemann, Die Frau
9. Fischer-Salstein, Die Frau
10. G. v. Amstel, Die Frau
11. R. Ortmann, Die Frau
12. A. Andrea, Die Frau
13. V. Büdingen, Die Frau
14. Oskar Höcker, Die Frau
15. M. Lutz, Die Frau
16. Alex. Lamer, Die Frau
17. A. Gresser, Die Frau
18. Davis v. Spalten, Die Frau
19. Ernst Pasquell, Die Frau
20. E. Klopfer, Die Frau
21. A. Alexander, Die Frau
22. Ed. Müller, Die Frau
23. Coborsky, Die Frau
24. G. Rupp, Die Frau
25. Stefania Keyser, Die Frau
26. Maximilian, Die Frau
27. Die Frau
28. Ca. H. Eifer, Die Frau
29. Fanny Klink, Die Frau
30. F. de Lott, Die Frau
31. v. Schöner, Die Frau
32. L. v. Sacke, Die Frau
33. v. Delesing, Die Frau
34. G. Gräber, Die Frau
35. J. L. Emma, Die Frau
36. v. Büdingen, Die Frau
37. Bret Harle, Die Frau
38. Max Schmidt, Die Frau
39. M. v. Rina, Die Frau
40. F. Wiese, Die Frau
41. Crawford, Die Frau
42. A. v. Winterfeld, Die Frau
43. Antonin, Die Frau
44. G. v. Suther, Die Frau

Kürschner's Bücherschatz
 à Band 20 Bg. stets vorrätig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
 Kettenbrunnenstraße 5.

! Sofort ! — versende ich gegen **Nachnahme** direkt an das **Privatpublikum** —
 10 Meter 78 cm breit **ungebl. Hemden-Nessel,**
 6 " 90 " " **ungebl. pr. Hemdentuch,**
 6 " 83 " " **ungebl. Körper-Barchend,**
 4 " 142 " " **ungebl. Betttuchstoff**
 26 Meter zusammen für **8 Mk. 85 Pfg.**
 Nichtconvenientes wird umgetauscht.
A. Alexander, Wittweida i. S.
 Webwaren-Fabrik-Niederlage.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
 Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
 Beste Referenzen.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
 Das neu eröffnete Geschäft
Zum billigen Schuhladen,
 Wasserstrasse 30 (am Kranthor),
 empfiehlt sein reich sortirtes Lager in
Ballschuhen
 in Ross-, Gams- und Lackleder schon von 2.85 Mk. — Ferner Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe und Stiefel in Leder und Filz zu staunend billigen Preisen.
Max Lewy,
 Zum billigen Schuhladen, Wasserstraße 30 (am Kranthor).

Billig! Grösste Auswahl! Billig!
Neujahrskarten
 empfiehlt
Carl Schmidt Nachf.,
 Lithogr. Anstalt und Druckerei,
 Spieringstrasse 25.

Patent. Eisporen
 gesetzl. geschützt!



gesetzl. geschützt!

Diese äußerst praktischen Eisporen sind der beste Schutz gegen Glatteis. Sie sind klein und leicht, beschädigen den Abfah nicht, brauchen nicht von demselben entfernt zu werden, klappen nicht und sind außer Gebrauch völlig unsichtbar. Gegen Einfindung von **Mk. 1.— franco per Post,** sonst gegen Postvorschuß zu haben bei
C. A. Stanek, Zittau (Sachsen).
 Wiederverkäufern Rabatt.

Gebrannte Caffee's,
 jeden Dienstag und Freitag frisch gebrannt, ganz vorzügliche Qualität,
 p. Pfd. 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 Mk.
Chocoladen
 p. Pfd. 1,00, 1,20, 1,40 u. 1,60 Mk.
ff. Vanille-Bruchchocolade
 p. Pfd. 1,00 Mk.
Cacao's
 Pfd. 1,40, 1,60, 2,00 u. 2,40 Mk.
 sowie sämtliche anderen **Colonialwaaren** in nur bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt
Eugen Lotto,
 Johannisstraße 13.
Zwei Baustellen
 zu verkaufen
 Neuh. Mühlendamm 31a.

Kaufmännische Ausbildung
 im Orte und nach allen Orten hin.
Gratis Prospekte und **Gratis** Zutrittsnachrichten
 Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede-Elbing.
 Königl. behördl. konzess. Anstalt.

2 Spiegel mit Console,
1 Frisirstuhl mit Kopfhalter,
Tisch, Waschtisch u. 2 Säulen
 zur Dekoration f. Schaufenster
 billig zu verkaufen
 Wasserstraße 54.

J. O. O. F.
 Freunde, active und ruhende Mitglieder des Ordens, welche sich einer weiteren Organisation in unserem Osten anschließen wollen, werden gebeten, ihre Adr. sub **Z. 9182** der Expedition dieser Zeitung zur Weiterbeförderung einzusenden.

Am 15. Januar 1898

beginnt bei mir die Inventur.
 Bis dahin will ich die infolge der schlechten Witterungsverhältnisse zurückgebliebenen Waaren unter Preis ausverkaufen, um das Lager, besonders in sämtlichen Winter-Artikeln, nicht für die kommende Saison zurückzubehalten.

Th. Jacoby.

Liebesopfer.

Sylvester-Erzählung von Marie Langner.
Nachdruck verboten.

(Schluß)

„Ich weiß garnicht, was es ist,“ fuhr das Mädchen fort, „was mich plötzlich so erregt; aber sag' ihm heute noch, liebes, liebes Mutchen, daß er bei uns bleiben soll, immer, immer — o Mama, ich weiß nicht, ich glaube...“

Schluchzend sank der blonde Mädchenkopf auf die Schultern der Mutter.

Jeder Blutstropfen war aus dem Gesicht der jungen Frau gewichen. Eine leidenschaftliche Erregung zuckte durch ihre Nerven, und sie preßte die zarte Gestalt so fest an sich, als wollte sie es verhindern, daß die Augen des Kindes die Veränderung bemerkten.

Sie ist ein Kind, sagte ihr qualvoll zuckendes Herz, sie schwärmt für den ersten Mann, der ihr gefällt, — es kann ja nicht sein, — es kann ja nicht — und wenn auch, soll ich um dieses Kindes willen noch einmal mein Lebensglück opfern?

„Geh jetzt und kühle Deine Augen mit kaltem Wasser,“ sagte sie endlich und machte sich sanft aus den sie umschlingenden Armen los.

Das junge Mädchen strich aufathmend die Haare aus dem erhitzten Gesicht.

„Wie thörlich ich bin, Mutchen, nicht wahr? Thränen zum Sylvesterabend, bedeutet das nicht Unglück? Doch nein, ich bin schon wieder Dein vernünftiges Mädchen. Und auch Du bist ganz blaß, Mama, geschwind jene düstere Falte hier fort.“ Und sie küßte zärtlich das schöne blasse Gesicht ihrer Stiefmutter.

„Wie schön Du bist, Mutchen, wie eine Königin siehst Du aus in dem schwarzen Sammetkleide; aber hier, was ist das? Wahrhaftig ein Härtchen, ein weißes, schimmerndes Härtchen hier auf dem schwarzen Sammet.“

Frau von Waldeck strich mit der Hand über die Augen.

„Zur rechten Zeit fällt es mir ein, daß es Winter wird, Kind, gib mir das Haar zum Andenken an diese Stunde, damit es mich vor Thorheiten schütze.“

„O nein, das bekommst Du nicht!“ rief sie lachend, „das erste Haar von Mutchen kommt hier herein.“ Und sie öffnete eine kleine Kapsel, die sie am Hals trug. „Hier auf die andere Seite kommt einmal das Bild meines Bräutigams, Mama. Doch hörst, was das nicht die Glocke und ist das nicht Herrn von Nauens Schritt?“

Der Diener öffnete die Thür und meldete den Erwarteten. Vier Augen blickten in diesem Augenblick ihm entgegen, ein paar in unerbittlichem Entzücken erster, unbewußter Zärtlichkeit, das andere in todesbanger Erwartung. Ely stand gerade unter den bunten Lichtern des Weihnachtsbaumes, so lieblich und rosig wie ein Feentind, doppelt reizend mit dem vor Freude strahlenden Gesichtchen. Und auch ihr wendeten sich des Künstlers Blicke zuerst zu. Wie ein Anruf des Entzückens entfuhr ihr Name seinem Munde, war es nur das

Auge des Künstlers, das durch den holden Anblick entzückt war, oder...

Im nächsten Augenblicke hatte er sich wieder der jungen Frau zugewandt, doch vergebens suchte sie seinem Blick zu begegnen; in eigener Scheu wich er ihr aus. Die Gäste hatten sich allgemach versammelt. Ein Gefühl freudiger Erwartung schien die ganze Gesellschaft zu befehlen. Man kannte hier und dort den Roman der jungen Frau und erwartete heute einen recht befriedigenden Abschluß. Die Hausherrin war die ruhige elegante Salon dame wie immer, sie hatte sich wider Erwarten einen alten General a. D., einen Freund ihres verstorbenen Mannes zum Tischherrn gewählt, Egon von Nauen führte die Stieftochter. Durch die Blumenarrangements der Tafel sah sie die Weiden gegenüber. Elys Gesichtchen strahlte in naiver Glückseligkeit, während Egons Augen trüb, fast verzweiflungsvoll in die Leere starrten. Er kämpfte offenbar einen schweren Kampf, und oft traf ein Blick voll Behemuth seine liebliche Nachbarin.

Ein tiefes zärtliches Erbarmen erfaßte die junge Frau. Konnte diesen beiden schönen Menschenkindern eine Schuld beigegeben werden für die bittere Ironie des Schicksals, die ihr abermals den Kelch des Glücks von den dürstenden Lippen zog? Ist die Liebe nicht eine elementare Gewalt, die Herz zu Herzen zieht, wo Jugend und Schönheit zusammentreffen? Und sollte sie es dem Geliebten verdenken, wenn das Auge des Künstlers gefangen genommen wurde von dem süßen Liebreiz dieses Kindes, wenn die Verehrung für die alternde Frau zurücktreten mußte vor der allgewaltigen Leidenschaft tiefen zärtlichen Gefühls des Mannes in der Blüthe seiner Kraft? Noch einmal umfaßte ihr Blick das geliebte Gesicht, gleichsam Abschied nehmend suchten ihre Augen die seinen. Eine hohe Röthe schlug da plötzlich gleich Flammen in das Gesicht Egons, wie schuldbehaftet neigte er sein Haupt, dann strich er aufathmend mit der Hand über die Augen und hob sein Glas gegen das ihre.

„Melanie!“ flüsterte er leise; wie ein Hauch tönte es zu ihr herüber, abtappend, stehend.

Es war ihr die stumme Sprache einer Sekunde herüber und hinüber, aber die junge Frau hatte plötzlich ihren Entschluß gefaßt. Sie sprach eine Zeit lang vertraulich auf ihren Nachbar, den General a. D. ein, welcher mehrmals ganz verwundert den Kopf schüttelte, dann aber zugewandt nickte.

Und als der Zeiger der Uhr immer näher dem Zeitpunkt rückten, wo das alte Jahr zur Mitternacht geht und ein neues beginnen soll, da erhob sich der alte Herr und verkündete der aufgehenden Gesellschaft, daß er mit den Glückwünschen zum Jahreswechsel einen solchen verbindet für ein junges Paar, das sich heute zusammengefunden, um das neue Jahr vereint begrüßen zu können: „Egon v. Nauen und Fräulein Ely v. Waldeck, Stieftochter unserer verehrten Gastgeberin.“

Bei dem allgemeinen Trubel, der sich nun erhob, gewahrte Niemand die plötzliche Fassungslosigkeit des jungen Brautpaares. Frau v. Waldeck war als erste auf dasselbe zugetreten und Ely hatte sich ihr zitternd an die Brust geworfen.

„D, ist's denn möglich, Mama?“

Diese strich liebevoll über das erregte Gesichtchen. „Gottes Segen mit Dir, mein Liebling.“

Dann reichte sie stumm dem jungen Mann die Hand.

„Was soll das heißen, Frau v. Waldeck?“

fragte er leise, erregt.

„Daß Sie mein Kind glücklich machen sollen, Egon! Lassen Sie die alten Geschichten begraben sein; ich habe mich geprüft und einsehen gelernt, daß die Jahre einen matt und schwerfällig machen, noch ein großes Glück zu tragen, — der Jugend das Vorrecht. — Ich weiß, wie es um Ihr Herz bestellt ist und möchte kein anderes Glück mehr, als mich in späteren Jahren an dem meines Kindes zu sonnen.“

Sie legte die Hand Elys in die seine und überließ das junge Paar dem Jubel der Gratulanten. Als einige Stunden nachher die festlichen Räume sich geleert, und die beiden zum erstenmal sich selbst überlassen in einer Fensterstube in Arm geschmiegt in flüsterndem Gespräch weilten, stand Melanie v. Waldeck vor dem Bilde ihres Gatten.

„An einem Sylvesterabend entriffest Du mir, wenn auch unbewußt, mein Glück, heut brachte ich es zum zweiten Male Deinem Kinde zum Opfer. Laß mich dadurch süßen, wenn mein Herz Dir nicht jene Fülle von Liebe und Zärtlichkeit bieten konnte, die Du verlangen durftest. Bitte den Herrn, daß er mein Opfer segne und Dein Kind so glücklich mache, wie ihr liebes Herz es verdient.“

Aus den Provinzen.

Danzig, 28. Dez. Die Gau-Lehrerversammlung des Gauverbandes Danzig tagte am Dienstag Vormittag zu Danzig. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden Sasse-Danzig, aus denen zu entnehmen ist, daß zum Verbandsgegenwärtig 12 Vereine mit etwa 380 Mitgliedern gehören, hielt Seyditz-Danzig einen Vortrag über das von Deutschen Lehrerverein gestellte Thema: „In welcher Richtung und in welchem Umfange wird die Jugendberziehung durch gewerbliche und landwirtschaftliche Kinderarbeit geschädigt?“ In den von dem Referenten aufgestellten Forderungen werden u. A. folgende Forderungen aufgestellt: Schulpflichtige Kinder unter elf Jahren dürfen in keinem Falle erwerbsmäßig beschäftigt werden und ältere nur dann, wenn sie körperlich und geistig gut entwickelt sind; die Beschäftigung darf nur angemessene Zeit währen, jedenfalls, die Unterrichtszeit einbegreifend, die Dauer von acht Stunden nicht überschreiten, weder Morgens vor Beginn der Schule, noch Abends nach acht Uhr stattfinden, damit den Kindern genügend Zeit zum Spiel und Schlaf bleibt. Darauf sprach Medizinalrath Dr. Bornträger über Thierschutzwesen. Nach der Mittagspause folgte der Vortrag Mielke III-Danzig über das von dem Ausschusse für die deutsche Lehrerverammlung gestellte Thema: „Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der pädagogischen Pathologie für die Volksschulpädagogik.“ In den Leit-

fäden heißt es u. a.: Es müssen alle pädagogisch minderwertigen Kinder Gegenstand besonderer schulhygienischer Fürsorge werden, nicht nur Taubstumme, Blinde und Idioten, sondern auch schwach Begabte und Verwahrloste. — Die Kriminal-Polizei ist eifrig dabei, nach dem Helden der bereits gemeldeten traurigen That am Heiligen Abend, dem Arbeiter Hermann Schweiß aus Ohra, zu recherchieren, doch ist es bisher nicht möglich gewesen, des Gesuchten habhaft zu werden. Sch. ist eine in Verbrechertreuen aufgewachsene Person, die allerlei dunkle Schlupfwinkel in unserer Stadt wohl kennt. Er ist seit der That bereits mehrfach gesehen worden, u. a. mit einer gewissen Marie M. Als die Kriminal-Polizei bei dieser erschien, war der Vogel längst ausgeflogen; die M. behauptet, von Schweiß nie etwas gesehen zu haben und auch nicht zu wissen, wo er sich aufhalte. Daber Gesuchte aber bei ihr erkannt worden war, so ist es ganz sicher, daß sie die Polizei irreführen wollte und sie wurde deshalb verhaftet. Aber auch das hat nichts genügt, sie „piff“ nicht und wurde heute wieder entlassen. — Zu dem Brande des Café Selonke wird berichtet, daß die in der ersten Etage wohnhaft gewesene Familie des Ingenieurs v. Unwehr besonders schwer betroffen worden ist. v. Unwehr wurde am 1. Juli hierher veretzt und hatte sein Mobiliar bisher noch nicht versichert. Da das Feuer, wie gestern geschildert, rapide um sich griff, konnte v. U., der gerade alles zur Weihnachtsbescherung für seine sechs Kinderchen vorbereitet hatte, nur seine Familie retten und mußte das Mobiliar dem wüthenden Elemente überlassen. Was von seinem Hab und Gut nicht verbrannte, ist durch die ungeheuren Wassermassen und den Qualm vernichtet worden. Eins der kleinen Kinder des v. U. erhaschte beim Fliehen aus der Wohnung noch seine Kuppe, das einzige Stück, was gerettet wurde. v. Unwehr hat einstweilen mit seiner Familie im Hotel „Union“ Unterkunft suchen müssen.

Danzig, 28. Dezember. Ein Landmann aus der Umgegend von Dirschau kam am ersten Feiertage nach Neufahrwasser, um seinen dort bei der Artillerie dienenden und im Fort Bröfen einquartierten Sohn zu besuchen, ging aber zuerst mit einem Bekannten, dessen Sohn bei der Infanterie dient, nach der Kaserne, um später in deren Begleitung zu seinem Sohne zu gehen. Während er nun in der Kaserne auf seinen Begleiter wartete, klagte er plötzlich über Unwohlsein; ein Unteroffizier gab den Befehl, man solle ihn in einer Stube auf ein Bett bringen; ehe er jedoch dahin gelangte, fiel der alte Mann, von einem Schlaganfall getroffen, zu Boden. Der hinzugezogene Arzt konnte nur den Tod konstatieren. Die Leiche wurde nach dem Leichenhause in Neufahrwasser gebracht, während der von dem traurigen Vorfall in Kenntniß gesetzte Sohn sofort beurlaubt wurde, um die Mutter zu benachrichtigen. — Der Dampfer „Stettin“, der, wie gemeldet, am Sonntag bei Hela festgerathen ist, konnte gestern Nachmittag noch glücklich wieder abgebracht werden. An dieser Arbeit beteiligten sich die bereits genannten 5 Schleppdampfer der Weichsel-Gesellschaft und der Stettiner Dampfer „Der Preuße“. Dampfer

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.
Nachdruck verboten.

20) „Jeder Fortschritt wird unmöglich, jede Sicherheit gefährdet! Der Regent zittert, und das Volk zittert auch, daß ist der gräßliche Effekt dieser Zustände!“

Der alte Doktor stampfte ingrimmig mit seiner langen Pfeife auf den Tisch.

„Sie haben recht in jeder Hinsicht,“ erwiderte Volkofski. „Nur bin ich erstaunt, diese Wahrheiten aus dem Munde eines russischen Beamten zu hören.“

„Sie dürften allerdings,“ sagte der Hauptmann, „von dem russischen Beamtenthum nicht die schmeichelhafteste Meinung gewonnen haben. Im Allgemeinen mögen Sie recht haben. Es giebt wohl höchstens noch in der Türkei und den südamerikanischen Pseudorepubliken ein bestechlicheres, verlotterteres, unfähigeres Beamtenkorps als bei uns. Doch dürfen wir sie nicht alle in einen Topf werfen. Gerade hier in Sibirien werden Sie eine große Anzahl Beamte und Offiziere finden, die in der Würdigung der bestehenden Zustände ihrer Kritik nichts nachgeben, Leute mit strengem Gerechtigkeitsgefühl und freien Anschauungen. Diese Leute wissen wohl, Herr Volkofski, daß die Ausübung des Verbannungssystems, wie sie seit zehn Jahren betrieben wird, ein Unbding ist; sie wissen, daß man die Gefangenen grausam behandelt, daß die Gefängnisse und Krankenhäuser wahre Pesthöhlen sind — was hilft ihnen all' diese Einsicht? Es steht nicht in ihrer Macht etwas zur Besserung all' der Schäden zu thun, ihre Petitionen an das Ministerium um Abstellung werden ablehnend oder gar nicht beantwortet, oft ziehen sie sich durch ihre Philantropie noch Verweise und Ungnade zu. Wird aber einmal das Geld zur Herstellung eines Gefängnisses angewiesen — so — so sollten sie einmal sehen, was dafür geleistet wird,“ schloß Saltstein mit leiser Stimme seine Rede. „Der Teufel holt das Geld und Alles bleibt beim Alten.“

Nach der Politik kam die Literatur, dann die Kunst an die Reihe. Alle Mitglieder des kleinen Zirkels zeigten sich trefflich informiert, denn wenn

die Verbannten auch nicht wagen konnten, eine Zeitung zu halten, so bildeten doch der Hauptmann und der Arzt zwei lebendige Zeitungen für sie, die sie nicht nur über alle Vorkommnisse im Weltkonzert auf dem Laufenden erhielten, sondern auch gern, soweit sie vermochten, den Verkehr zwischen ihnen und ihren Angehörigen vermitteln. Durch sie konnte Felix hoffen, mit Sophia in Verbindung zu treten, und beide Herren erklärten sich auf sein Ansuchen dann auch bereit, einen Brief von ihm nach Tobolsk gelangen zu lassen.

So unterhielt man sich bis gegen 10 Uhr auf das Vorzüglichste. Herr Lobonofski zeigte seine Bilder und Bücher, Frau Lobonofski spielte und sang einige ernste Lieder, der Hauptmann raionirte, der Gefängnisarzt erzählte mit Dr. Baillie um die Wette einige Schurrn. Nikolaus lächelte und nickte — kurz, der Abend verlief im Wechsel von Scherz und Ernst bei den billigen Genüssen des dampfenden Samowars für Felix, der alle Geselligkeit und Aussprache so lange hatte entbehren müssen, geradezu entzückend.

„Ein prächtiger Mann, dieser Lobonofski,“ äußerte Dr. Baillie, als er mit Felix auf dem Heimwege begriffen war.

„Lauter prächtige Menschen,“ sagte Volkofski. „Nie hätte ich gehofft, unter den russischen Beamten Leute von so hervorragender Bildung und derart ausgeprägtem Rechtsgefühl anzutreffen.“

„Ja, ja, der Doktor und der Hauptmann nehmen kein Blatt vor den Mund. Sie wissen, daß sie in diesen Kreisen keine Verräther zu fürchten haben. Jeder von uns würde sich eher todtschießen lassen, als den muthigen Männern Verdruß bereiten.“

„Eine edle Dame, die Gattin Lobonofskis. Sie scheint vornehmer Herkunft zu sein.“

„Sie ist die Tochter eines finnischen Edelmanns. Saltstein ist übrigens auch ein Finne, wie Dir der Name schon gesagt haben wird.“

„Ist Frau Lobonofski nicht recht unglücklich?“

„Ja. Sie ist sehr schwermüthig, weil sie fürchtet ihrem Gatten eine Last zu sein.“

„Gewiß irrt sie sich, denn er scheint sie sehr zu lieben.“

„Ueber alles. Doch ist sie leidend und grämt sich, daß sie nichts mit verdienen kann. Sie glaubt, wenn sie nicht mehr lebte, würde ihr Gatte besser

vorwärts kommen. Uebrigens ist sie wirklich eine eble Frau. Erst heute Abend sagte sie mir beim Abschied wieder mit Thränen in den Augen: Wüßte der Zar, Herr Baillie, wach' unendliches Weh er über tausend Unschuldige durch dieses System heraufbeschwört, sähe er einzigesmal die Folgen dieses Verfahrens, unsere Thränen, unser Glend, ich glaube, er würde nie mehr einen Menschen nach Sibirien schicken.“

„Die Unglückliche! — Doch hier bin ich angelangt, lieber Baillie. Du kannst Dir nicht denken, wie unendlich glücklich ich bin, Dich gefunden zu haben, und wie dankbar ich Dir für diesen Abend und die Vermittlung der Bekanntschaft dieser herrlichen Menschen bin, vom Hauptmann bis auf Nikolaus.“

Doktor Baillie lächelte bei der Erwähnung des armen Vurschen.

„Weißt Du auch,“ sagte dieser, „daß dem armen Teufel bei aller Geisteschwäche doch eine gewisse Verschämtheit geblieben ist?“

„Wieso?“

„Nun, er ist doch auf dem Transporte so klug gewesen, seinen Namen für einige Kopfen zu verkaufen, d. h. ihn mit dem Namen eines polnischen Edelmanns, der nach den Minen von Kara abgehen sollte, zu vertauschen. Nikolaus verschaffte sich für das Geld unterwegs einige Vortheile, Thee u. a. m., der Pole aber entging dem Schicksal der Zwangsarbeit in den Bergwerken, da an seiner Stelle Nikolaus dahin wanderte. Das heißt, so würde es gewesen sein, wenn nicht kurz vor Surgut ein Bekannter des Polen, der ihm feindselig gesinnt war, ihn erkannt und so die Abfahrt vereitelt hätte. Derartige Namensaustausch kommt auf der Fahrt oft vor, deshalb photographirt man auch neuerdings die Gefangenen, und stellt an der Ablieferungsstelle vermittelst der Bilder ihre Identität von neuem fest.“

Die Freunde drückten sich einander die Hand und trennten sich.

26. Kapitel.
Wieder vereinigt.

„Ich bringe gute Nachrichten,“ sagte Doktor Baillie munter, als er am dritten Morgen nach der im vorigen Kapitel beschriebenen Abendgesellschaft in Volkofski's Stübchen trat. „Erstens, mich be-

treffend: Ich habe einen Brief von meiner Frau erhalten, sie hat unseren Jungen in Pflege gegeben und ist abgereist, sich mit mir zu vereinigen. Ich habe ihr zwar gerathen, den Sommer abzuwarten, aber sie schrieb zurück, sie besitze nicht mehr die Mittel, den Winter über leben zu können, deshalb wolle sie sich einem Verbanntentransport anschließen, um so auf Kosten der Regierung befordert zu werden. Außerdem sehne sie sich zu sehr, sie grünte sich zu Tode, wenn sie noch bis zum Sommer warten sollte. Zweitens, was Dich betrifft: Gestern ist ein Brief von Helene Machtet an Dich eingetroffen, der ein paar Zeilen von Sophia enthält. Helene schreibt, Sophia sei wieder gesund, und sie seien schon bereits beide nach Surgut unterwegs. Da nun der Brief, nach dem Datum zu schließen, bereits 14 Tage alt ist, so dürfen wir jede Stunde auf die Ankunft Deiner Braut hoffen.“

Felix, der an einem Tische saß und in einem von Dr. Kavelin geliehenen Buch las, war beim Eintritt Baillie's aufgesprungen und vernahm mit freudigem Erstaunen dessen frohe Botschaft.

„Galt ein,“ jubelte er, „das ist zu viel Glück auf einmal — Du bist ja das reine Evangelium.“

„Und doch bin ich noch nicht fertig,“ lachte der kleine Doktor, indem er in seiner Herzensfreude, der Ueberbringer so guter, erfreulicher Nachrichten zu sein, einen Luftsprung machte.

„Noch nicht? Was hast Du mir democh mitzutheilen?“

„Auch Vater Wladimir hat von sich hören lassen.“

„Herr Sidorsti — ist er gesund?“

„Ziemlich — er befindet sich in Tomsk.“

„Aber Herzensjunge, woher weiß Du das Alles?“

„Herr Sidorsti hat einen Brief an seine Tochter geschrieben. Er muß auf irgend eine Weise die Adresse erfahren haben.“

„Ja, ja — hast Du die Briefe?“

Dr. Baillie schüttelte den Kopf.

„Die liegen beim Isprabnik,“ knurrte er, „oder vielmehr, er trägt sie in der Tasche.“

„Du sagtest eben, der meinige sei bereits vier-

zehn Tage alt?“

„Ist er auch — solange ist der Schrift muth-

mäßig im Postkoff.“

„Und liefert ihn mir nicht aus?“

„Nein.“

„Woher hast Du denn Wissenschaft davon?“

„Stettin“, der auf eine Sandbank gerathen war, hat keinen Schaden erlitten und konnte daher alsbald seine Reise nach Pillau fortsetzen. Das Schiff kam mit Kohlen und Gütern von Rotterdam und wollte in der Bucht hier selbst Schutz nehmen, weil es in der Nacht zum Sonntag bei schwerem Westwinde nicht in den Hafen von Pillau einlaufen konnte.

Dirschau, 28. Dez. Zum 3. Male im Monat erscholl das Feuerhorn. Gestern Abend gegen 1/2 Uhr brach in einem Stallgebäude des Töpfermeisters Berndt Feuer aus. Wie wohl es gelang, den Brand schnell zu ersticken, so ist dennoch das Stallgebäude, ein alter Holzbau, völlig verbrannt, da er mit Heu und Stroh gefüllt war. Das in dem Stalle stehende Pferd des B. hatte, als es aus den Flammen herausgezogen wurde, bereits Brandwunden davon getragen; die Mähne war ihm abgefallen. Das arme Thier dürfte, nicht wegen der ungefährlichen Brandwunden, sondern in Folge des eingeathmeten Rauches, welcher anscheinend eine Lungenentzündung herbeiführt hat, eingehen. Außer dem abgebrannten Stallgebäude ist auch der daneben gelegene Lagerraum zum Theil zerstört, viele darin untergebrachte Ofenachseln sind zertrümmert. Der Schaden ist jedoch durch Versicherung gedeckt. Das Feuer ist mutmaßlich durch Fahrlässigkeit entstanden, da der von B. beschäftigte, auch mit der Wartung des Pferdes beauftragte Arbeiter M. Kirsch mit einer Laterne im Stalle geweltet hat. Da sich K. bei seiner Vernehmung in Widersprüche verwickelte, so ist er heute in Haft genommen.

Pomehrendorf, 28. Dez. In allen Schulen unseres Kirchspiels hat die schöne Sitte, eine Christfeier zu veranstalten, Eingang gefunden. Die Feier gliedert sich in einen ersten und frohen Theil. Der erste beginnt mit einleitendem Gesange und Gebet und führt des weiteren die messianischen Weissagungen und die Festgeschichte vor. Zwischen den einzelnen Abschnitten gelangen passende Gesänge und Deklamationen zum Vortrage. Mit einer Ansprache des Lehrers schließt der erste Theil. Die frohe Feier gipfelt in dem Auftreten des Anechtes Ruprecht als Weihnachtsmann. Den Schluß bildet die Vertheilung von Weihnachtsnäscheren an sämtliche Schüler und den Lernmitteln an die Kinder unbemittelter Eltern. Die Betheiligung der Gemeindeglieder ist eine allgemeine.

Culm, 28. Dez. In der seit zwei Jahren zwischen dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung bestehenden Meinungsverschiedenheit betr. Verwendung des aus dem Verkauf der Waldbestände auf der Schöneicher Herrenkämpfe erzielten Kapitals von 20000 Mark ist jetzt durch den Bezirks-Ausschuss zu Marienwerder eine Entscheidung getroffen worden. Der Magistrat wollte das Kapital als Eigenthum der Stadtgemeinde beim Rammerei-Grundvermögen vereinnahmen wissen und die davon aufkommenden Zinsen für allgemein städtische Zwecke verwenden, wogegen die Stadtverordneten-Versammlung Kapital und Zinsen für die elotationsberechtigten Hausbesitzer innerhalb der Ringmauer der Stadt in Anspruch nahm und zum wenigsten verlangte, daß eine Theilung zwischen Rammerei und Elotation erfolge. Die Stadtverordneten-Versammlung hat, abgesehen von dem

Kapitalstocke, der nach der getroffenen Entscheidung des Bezirks-Ausschusses für die Dauer der gegenwärtigen Elotationsperiode gefondert zu verwalten ist, Recht bekommen, weil die elotationsberechtigten Hausbesitzer nach dem Elotations-Dekret der Regierung zu Marienwerder den antheiligen Nießbrauch der Rämpebesitzer und demzufolge jetzt, wo die auf der Schöneicher Herrenkämpfe befindlichen Waldbestände von etwa 10 Hektar für 20000 Mark verkauft sind, auch einen gleichen Anspruch auf den Zinsengenuß nach dem festgestellten Maßstabe von 9 : 11 haben.

Braunsberg, 28. Dez. Die für den Nachtzug nach Königsberg bestimmte Reservermaschine stürzte in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag infolge falscher Weichenstellung die Drehscheibe herunter. Die Lokomotive blieb stecken, der Tender stand auf dem Geleise zurück. Es bedurfte großer Kraftanstrengung, um die Lokomotive in die Höhe zu bringen.

Rominten, 28. Dez. Die Zahl der Hirsche in der Heide beträgt nach oberflächlicher Schätzung über 500 Stück. Das Wild hat sich somit in den letzten Jahren um etwa 100 Thiere vermehrt. Nach Anordnung des Kaisers soll darauf gehalten werden, daß der Rothwildbestand 300 Stück männliches und weibliches Wild nicht übersteigt. Die Regulierung erfolgt durch den jogen. Administrationsrath, für den die Oberförstereien alljährlich Beschlußpläne aufstellen. Die Versuche, Auervild in der Heide zu hegen, sind bisher an den hiesigen klimatischen Einflüssen gescheitert. Selbst die Thiere, die aus Böhmen zu dem Zwecke hier eingeführt wurden, sind im vergangenen Sommer bis auf das letzte Stück eingegangen. Von ferneren Versuchen mit dieser Wildgattung soll für die Zukunft Abstand genommen werden.

Ostrokollen, 28. Dez. Am zweiten Weihnachtstertage feierte das Rektor Siegmund'sche Ehepaar im engsten Familienkreise das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Auf besonderen Wunsch des Jubelpaares war von einer öffentlichen Feier Abstand genommen worden.

Stettin, 28. Dezember. In der „Stettiner Abend-Ztg.“ lesen wir: Was anständigen Bürgern passieren kann! Der Ingenieur Koch, in Firma Koch & Klug, hier selbst, begab sich gestern Abend gegen 12 1/2 Uhr mit Gattin und Schwägerin aus einer Abendgesellschaft nach seiner Wohnung Falkenwalderstraße 9. Dort angelangt, bemerkte Koch, daß er den Haus Schlüssel verloren hatte, weshalb er bei dem im selben Hause wohnenden Uhrmacher an das Fenster klopfte, während die Damen an der Hausthür langsam auf- und abschritten. Als die Damen in der Richtung der Falkenwalderstraße einhergingen, ertönte hinter ihnen ein kategorisches: „Bleiben Sie doch stehn!“ Die geängstigten Frauen liefen nunmehr ihrem Begleiter entgegen. Die Schwägerin, Fräulein S., wurde von dem Verfolger gerade in Gegenwart des Ingenieurs Koch ergriffen und umarmt, wobei sie schwer auf den Hinterkopf zu Fall kam, ebenso fiel auch der Verfolger zu Boden. Eine tüchtige Tracht Prügel mit einem handfesten Stocke hat der Schutzmann Dkrusch — er war es, der die Damen belästigte — heute bereits dadurch zugestanden, daß er Anzeige wegen

thätlicher Mißhandlung gegen Herrn Koch einreichte. Gestern quittirte er in Zeugengenwart, daß er genug bekommen habe. Der ihn in Uniform begleitende Polizei-Wachtmeister Kraemer hat es der drohenden und entschiedenen Haltung des Herrn Koch gegenüber für besser gehalten, nicht blank zu ziehen, hat sich aber bereits beschwert über den Ausdruck des Koch, der ihn und Dkrusch anging: „Glenbe Bande!“ Eine Anzeige von Seiten des Herrn K. ist mündlich bei Polizei-Inspektor David gemacht, eine schriftliche Anzeige soll heute folgen.

Samter, 28. Dezember. Großes Aufsehen erregt die heute erfolgte Verhaftung des Hausbesizers und Stadtverordneten J. Cenzki. Er steht in Verhaft, bei Baumeister Whyock, bei dem er seit einer Reihe von Jahren eine Vertrauensstelle inne hatte, große Unterthaltungen gemacht zu haben.

Grätz, 28. Dezember. In Giesle sind drei Kinder auf dem Eise eingebrochen und ertrunken.

E. Zinn, 28. Dezember. Der Arbeiter Johann Zielinski aus Lyttin war mit dem Holzfällen beschäftigt, als ein Baumstamm plötzlich beim Stürzen seitwärts schlug und den Bedauernswerthen so heftig traf, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Mann hinterläßt eine Frau mit neun unerzogenen Kindern, von denen 2 schwachsinig sind. — Bei Ehrhype ist in einem Waldgraben der Waldwärter Christian Walbel aus Glisniea tod aufgefunden worden. Der Mann war in G. zum Besuche seiner Tochter gewesen und ist in der Dunkelheit beim Uebergang über einen Grabensteg jedenfalls infolge eines Fehltritts abgestürzt und ertrunken.

Von Nah und Fern.

* **Die Tücke des Objekts.** Ueber die jüngsthin im Burgtheater in einer neuen Besetzung der Hauptrollen erfolgte Aufführung der „Räuber“ plaudert der Theaterchroniqueur des Wiener Fremdenblattes: „Wie leicht hätte der Abend für den neuen Darsteller des Franz, den hoffnungsvollen Oskar Hofmeister, verhängnißvoll enden können! Wir meinen nicht, daß etwa dem Künstler die nöthige Spieldisposition hätte fehlen können; das ist eine Möglichkeit, mit der jeder Schauspieler jeden Abend rechnen muß. Es war nur jene berüchtigte „Tücke des Objekts“, mit der sich leblose Gegenstände unserer Umgebung gegen uns auflehnen, um Menschenschickale zu bestimmen. Sagen wir es gleich, daß es Herrn Hofmeister gelungen ist, die gegen ihn gerichtete Verschwörung des Objekts durch Vorsicht und Besonnenheit zunichte zu machen. Trotz der Aufregung des Debutanten, der zum erstenmale mit einer großen Aufgabe ins Treffen geschickt wird, unterließ er es nicht, knapp vor dem Aufzuge des Vorhanges auf die Szene zu eilen und nachzusehen, ob in der Lade des Tisches wirklich jene drei Objekte vorhanden, deren er sich in seiner Rolle vorschriftsmäßig zu bedienen hat — die drei unentbehrlichen Attribute Franz Moor's: Geldbeutel, Pistole und Dolch. Zu seinem Schreden bemerkte jedoch Hofmeister, daß er die Lade nicht öffnen könne. Er frug sich, ob etwa ein Irrthum vorliege, ob die Bühnenarbeiter

nicht vielleicht einen Tisch hingestellt hätten, der gar keine Schublade besitzt und unterjuchte das Möbelstück. Und da zeigte sich, daß der Tisch bloß verkehrt gestellt war; die Lade befand sich an der gegenüberliegenden Seite desselben. Den Künstler überließ es eiskalt bei dieser Entdeckung. Was wäre geschehen, wenn er den Irrthum erst im entscheidenden Momente, auf offener Szene, vor den Augen des Publikums entdeckt hätte! Doch nein — er hätte ihn gar nicht entdeckt, denn in der Aufregung des Spielers wäre es ihm gewiß nicht eingefallen, die Lade auf der andern Seite des Tisches, und nicht auf der vorgeschriebenen, zu suchen. Er hätte Gewalt angewendet, und vergeblich, denn der Tisch hätte nicht nachgegeben, und weder Geldbeutel, noch Dolch, noch Pistole wären zum Vorschein gekommen. Eine peinliche Störung wäre eingetreten, der Bösewicht mit den leeren Händen wäre lächerlich geworden, die Stimmung des Abends wäre dahin gewesen und die Tücke des Objekts hätte gesiegt über ein Künstlerschickal, von dem wir noch viel Gutes zu erwarten haben. Wie komisch, wenn Franz mit dem Revolver hätte drohen müssen, ohne ihn zeigen zu können! Wenn er hätte sagen müssen: „Nimm diesen Beutel!“ und seine Hand wäre leer gewesen... Schon mancher Künstler ist über solche Tücke auf sich gerathen. Der Schauspieler ist vollends dem Objekte ausgeliefert, wenn es sich gegen ihn verschwört. Schon deshalb, weil er in dem Kampfe gegen dasselbe auf offener Szene gewöhnlich die Geistesgegenwart verliert. Als Scaria vor so und so viel Jahren im Hofopertheater als Leporello debutirte, passirte es ihm, daß er trotz aller Anstrengung den Stöpsel aus jener Champagnerflasche nicht losbringen konnte, aus der er seinem Don Juan serviren sollte. Statt das Eingießen des Champagners bloß zu markiren — was im vorliegenden Falle das kleinere Uebel gewesen wäre — wollte der Sänger mit Gewalt gegen die störrische Champagnerflasche ankämpfen, indem er sie mehrere Male mit aller Kraft gegen die Tischkante schlug, um ihr den Hals abzubrechen. Natürlich verdarb er sich dadurch vollständig die Szene.“

* **Ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit.** In der Christnacht explodirte in einer Wirthschaft in Kleinwitz einem Bergmann eine offenbar entwendete Dynamitpatrone in der Tasche. Hierdurch wurde der Bergmann zerrissen, ein Arbeiter schwer verletzt und etwa 20 entfernte stehende Personen zu Boden geworfen. Zahlreiche Fenster wurden zertrümmert.

* **Der Schauplatz der „Wahlverwandtschaften.“** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Der Verkauf der Herrschaft Ziegenberg von Seiten der Grafen Ranzau an Herrn Richard Passavant in Frankfurt a. M. ist nunmehr ortsgerichtlich protokolliert worden. Sämtliches Inventar und Mobilien ist an den neuen Besitzer übergegangen. Der Kaufpreis ist 475,800 Mk. Zu dem Schlosse in Ziegenberg gehören 465 Parzellen in den Gemarkungen Langenhain-Ziegenberg und den Nachbar-Gemarkungen. Auf dem reisenden Besitzthum hat sich Goethe längere Zeit aufgehalten, der für seinen Roman „Die Wahlverwandtschaften“ die Szenerie des Ortes entlehnte.

„Er hat die Briefe gestern Abend dem Hauptmann vorgelesen.“

„Der Schurke!“ rief Felix. „Ich will sofort zu ihm gehen und das Schreiben fordern.“

„Thu das nicht, er würde es Dir nicht geben und Dich auf's neue demüthigen. Du weißt ja nun, was darin steht. Zur Antwort ist's sowieso zu spät.“

Zwei Tage vergingen Felix in stetem Hoffen und Bangen. Ob sie wohl kommen wird? fragte er sich immer wieder von neuem. Oder ist ihr vielleicht, der kaum Genesener, auf der Reise hierher noch ein Unfall zugestoßen, der sie zurückhält?

Jede Stunde konnte die Geliebte nach dem Briefe eintreffen, nun waren bereits zweimal vierundzwanzig Stunden dahingerauscht, ohne daß die Verheißung sich erfüllte.

Schwerenmüthig verließ er am Abend des zweiten Tages Dr. Karelins Garten, stattete seine tägliche Visite beim Ispravnik ab und begab sich dann auf den Heimweg. Ein ungewohntes Gefühl überkam ihn, als er die Thür zum Laden seines freundlichen Wirthes öffnete. Wie eine Ahnung durchzog es ihn, er mußte einen Augenblick stehen bleiben und tief Athem holen.

Nachdem Schrittes passirte er den Laden, er hörte im Wohnzimmer fremde Stimmen, klopfenden Herzens riß er die Thür auf.

Eine hastige Bewegung im Zimmer, ein Aufschrei von süßen Lippen — Sophia lag in seinen Armen.

„Mein herziges, liebstes Lieb“, was hast Du leiden müssen!“

Er drückte ihr Köpfchen zärtlich an seine Brust.

„Und Du,“ flüsterte sie lachend und weinend in einem Athem.

„Aber nun sind wir hoffentlich am Ende der schwersten Prüfungen angelangt,“ sagte er, sie zärtlich liebkosend. „Du bleibst nun bei mir und erholst Dich unter treuer Pflege.“

Sie winkte lächelnd unter Thränen.

„Dein Vater ist gesund,“ fuhr er zärtlich fort. „Er ist in Tomsk internirt. Ein Brief von ihm liegt für Dich beim Ispravnik.“

„In Tomsk? Wie gut ist das,“ schluchzte Sophia, „dorthin ist Jabella Czartorsky mit ihrem Bruder gebracht worden. Ich will sie bitten, den Vater aufzusuchen und sich des alten Mannes anzunehmen. Von unserm Viktor hast Du keine Nachricht?“

„Nein, liebe Sophia. Doch er ist jung und kräftig, und wir dürfen wohl annehmen, daß er sich wohl befindet.“

„Vergeffen wir über unsern Glück nicht unsere lieben Freunde,“ erinnerte das Mädchen lächelnd. „Sieh hier — unsere Helene. — Du erkennst sie wohl garnicht wieder?“

Felix reichte Helene, die sich jetzt dem freundigen

Paare grüßend näherte, herzlich die Hand.

„Ich freue mich, Sie wieder zu sehen, Fräulein Machtet,“ bewillkommnete sie er mit kabalermäßiger Liebenswürdigkeit. „Sie sind meiner theuren Braut eine so treue Freundin in diesen schweren Tagen gewesen.“

„Noch treuer, als Du weißt“, warf Sophia dazwischen, „denk nur Felix, Helene hat sich krank gemeldet, um mit mir im Hospital bleiben zu können. O dieses Hospital!“ zetzte das schwer geprüfte Mädchen mit einer Geberde des Gels hinzu, „es war schlimmer als eine Hölle. O wie viel habe ich Dir zu erzählen, Felix.“

Volkofski dankte Helene tief bewegt für die der Geliebten bewiesene Freundschaft, dann begrüßte er freundlich die übrigen Reisefährtinnen der beiden, Viktoria Gufoskaja, ein zartes Kind von etwa 14 Jahren, und Alexandra Leontief, ein junges Mädchen, das kaum die Siebzehn überschritten haben konnte.

„Ihr armen Kinder“, sagte Felix mitleidig „was könnt Ihr gethan haben, daß man es für nöthig hält, Euch das schwere Geschick der Verbannung aufzuerlegen?“

Beide wußten kaum, weshalb man sie verbannt hatte — Viktoria war eine Waise, die von den Eltern Alexandras erzogen wurde — vor etwa einem Jahre war Paul Leontief, der Bruder Alexandras, unter der Anklage der Theilnahme an einer nihilistischen Verschwörung ganz plötzlich verhaftet worden, bald darauf nahm man auch seine Eltern und die Mädchen fest, welche durchaus um die Sache wissen sollten.

„Und schließlich brachte man uns hierher,“ schloß dann Viktoria, ein ernstes, gebantenvolles Gesichtchen, dessen trauriger Blick den jungen Schriftsteller sonderbar ergriff, die Erzählung ihrer beiderseitigen Leiden. „Hätten wir nicht Fräulein Sophia und Fräulein Helene getroffen, wir wären unterwegs verzweifelt.“

Der Verbannte legte wie segnend seine Hand auf das blonde Lockenhaar des Kindes.

„Weh denen,“ rief er voll edlen Jornes, „die Dich schon knicken in der zartesten Blüthe des Lebens! O, daß sie hier wären, um in Deinem lieben Kindergeßicht ihre furchtbare Anlage zu lesen!“

Der gutmüthige Kuznetsoff nahm die Ankömmlinge in der gastfreundlichsten Weise auf.

„Es ist durchaus notwendig, wegen der für die jungen Damen besonders gefährlichen polizeilichen Belästigungen,“ sagte er, seiner jungen Verwandten freundlich zurendend, „daß weibliche und besonders unverheiratete Verbannte bei Familien wohnen oder unter Umständen sogar die Wohnung mit männlichen Verbannten theilen. Du, liebe Sophia, wirst natürlich bei uns bleiben, meine Frau wird Dir ein Kammerlein neben demjenigen

meiner Tochter zurecht machen. Für Sie aber, meine Damen,“ wandte er sich an Helene und ihre Gefährtinnen, „wird es wohl gelingen, ein anderes passendes Unterkommen zu finden.“

„Ich glaube, Frau Lobo-nofski will eine Kammer vermieten,“ erklärte Dr. Baillie, der inzwischen auch eingetroffen war.

„Das wäre herrlich!“ rief Felix, da wären sie gut aufgehoben.“

Nach dem Abendessen begleitete Dr. Baillie Fräulein Machtet und ihre jugendlichen Begleiterinnen zur Herrn und Frau Lobo-nofski, die sich mit Freunden zur Abgabe der Kammer bereit erklärten, falls die Fremdbinnen keine hohen Ansprüche an die zu benutzenden Betten stellten, was nicht der Fall war, da Helene und die Mädchen froh waren, überhaupt einmal wieder in sauberen Betten schlafen zu können. — Felix sah aber in jeligster Stimmung an der Seite der Geliebten, den Arm zärtlich um ihren schlanken Leib geschlungen, ihr Haupt innig an seine Brust gedrückt, und taugte mit ihr flüsternd die traurigen Erlebnisse der langen Trennungszeit aus — o, wie viel hatten sie sich zu erzählen! — und er küßte und liebte sie und theilte ihr wonnestrunden und himmlische bewegt all die Trost- und Liebesworte mit, die er in dieser ganzen Qualenperiode für sie gedacht, und die Klagen über ihr trübseliges Loos, die Tag und Nacht seine Seele füllten.

27. Kapitel.

Ein Ereigniß von großer Tragweite.

Dank der Pflege, welche Sophia nun genoß, erholte sich die Schweregeprüfte mehr und mehr. Ihre blassen Wangen begannen sich wieder zu färben, ihre Frische und Munterkeit kehrte allmählich zurück. Felix duldete aber auch nicht, daß sie sich zunächst nur im Geringsten anstrengte. Mein Verdienst ist nicht groß, äußerte er, aber für uns bescheidene Menschen reicht er aus. Er schrieb auch für sie an ihren Vater, von dem nach längerer Zeit durch Vermittelung des freundlichen Saltstein eine rührendzärtliche Antwort eintraf.

Man befand sich jetzt mitten im sibirischen Winter. Das Thermometer sank für europäische Augen in erschreckender Weise, Schneestürme brauten über die öde Gegend hin, die kleine Stadt lag in Bergen von Schnee begraben. Unter solchen Verhältnissen wurde jedes Ausgehen zur Unmöglichkeit und mit Mühe arbeitete sich Volkofski oftmals zu seinem täglichen Ziele, der Wohnung Dr. Karelins, hindurch. Doch ermunterte ihn stets der Gedanke an den Abend, welchen er mit Sophia entweder im traulichen Kreise des Kuznetsoffs oder bei Lobo-nofskis oder in der Familie eines anderen Verbannten verlebte. Soweit Zufriedenheit in einer Lage wie dieser in die Herzen einkehren kann, kehrte sie unseren Liebenden zurück, sie fingen an, der Hoffnung wieder Raum zu geben und erwogen so-

gar im beiderseitigen Interesse den Plan ihrer Vermählung.

„Wenn es mir möglich wäre, die Genehmigung zu unserer sofortigen Verbindung zu erhalten,“ sagte Felix eines Morgens zu Sophia, „so würde das für uns beide sehr vortheilhaft sein. Ich könnte Dir eine weit größere Stütze sein als jetzt, und Deinen Vater würde es gewiß sehr beruhigen.“

Sophia erröthete verthämt, aber ihre Augen erglänzten im freudigen Glüd.

„Glaubst Du aber,“ fragte sie leise, „daß Du die Erlaubniß erhalten wirst?“

„Warum nicht?“

„Du vergißt, daß der Gouverneur —“

„Ich werde mich an den Generalgouverneur wenden.“

Sophia schüttelte zweifelnd den Kopf

„Versuch es,“ sagte sie sanft, indem sie ihm einen Kuß auf die Wangen drückte.

„Welch ein Glüd,“ rief Felix, „daß wir von jenem Schurken nichts wieder hören!“

„Du meinst Lazareff?“

„Ja.“

„Vielleicht berent er seine Nichtswürdigkeit.“

„Wohl kaum, viel eher nehme ich an, daß die Witterung ihn bisher abgehalten hat, uns hier zu belästigen. Nun jedoch die Lüfte wieder milder wehen —“

„D bitte, sprich nicht davon,“ wehrte das junge Mädchen ab. „Es ist qualvoll, an den Mann zu denken. Die Erinnerung an ihn verdirbt mir die ganze Freude am Wiederbeginn des Frühling.“

Felix ging.

Sophia trat an das Fenster ihres bescheidenen Stübchens und blickte hinaus. Eine tiefe Ruhe lag über der Gegend, nur hin und wieder flog ein einsamer Vogel von den kahlen Bäumen auf, oder wandelte ein Mensch über die weiße Schneefläche dahin. Die junge Dame befand sich in jener weichen, ahnungsvollen Stimmung, die uns alle Gegenstände im trübsten Lichte zeigt. Ein banges Gefühl schnürte ihr die Brust zusammen — sie empfand eine unbestimmte Furcht vor etwas Unbekanntem, Schrecklichem. Weißt strafen die That-sachen die Stimmung Lügen, hin und wieder ergibt aber auch die Folge ihre Berechtigung. Auf diese nun fühlt sich der Ahnungsgebende des Volkes, das sich noch immer mit einem guten Theil über-natürlichen Ballastes umgibt, der die Gemüther bedrückt und den Fortschritt hemmt.

Heute jedoch sollten Sophias schlimmste Erwartungen eintreffen. Sie schrie plötzlich auf — ein eleganter Schlitten hielt vor dem Hause. Ein Herr, in einen dichten, kostbaren Pelz gehüllt, sprang heraus. Es war Lazareff.

(Fortsetzung folgt.)